Papst Pius IX.

und sein

Dogma von der unbefleckten Empfängniß

der

Jungfrau Maria.

Nach der Geschichte beleuchtet

von

einem Protestanten.

Motto:

„Menschliche Handlungen müssen oft dargelegt und vor Mitmenschen gerechtfertigt werden. Nur der allmächtige Schöpfer kann, obgleich unsichtbar, auch in der Unbegreiflichkeit seiner Werke und Rathschlüsse verehrt und angebetet werden."

Chur und Leipzig,
Verlag der Grubenmann'schen Buchhandlung.
1855.

I.

Vorwort.

„Der achte Dezember (des Jahres 1854) wird ewig denkwürdig bleiben in der Geschichte der Kirche. Ein Jahrhunderte lang sich fortziehender dogmatischer Streit wurde an diesem Tage geschlichtet, eine Entscheidung der Kirche gegeben, nach der sich Jahrhunderte gesehnt. Was unsere Altvordern so sehnlich verlangten, das wurde uns zu erleben gestattet. Petrus hat durch seinen Nachfolger gesprochen; der nie wankende Fels, auf dem die Kirche Gottes gebaut ist, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, ist es, von dem das neue Glaubensgesetz ausfließt."

Diese Eingangsworte einer in katholischen Kreisen zahlreich verbreiteten Gelegenheitsschrift *) über den feierlichen Akt, worin unserm Jahrhundert in der Mitte einer aus aller Welt einberufenen Congregation von Bischöfen und Prälaten die allgemein verbindliche Glaubensentscheidung gegeben wurde: „Maria ist ohne Erbsünde empfangen," — sind durch den Pomp und Lapidarstyl ihres Ausdrucks wohl geeignet, uns auf ein großartiges Ereigniß der Weltgeschichte vorzubereiten, und nicht allein unsere Erwartung als auf eine neue Enthüllung göttlicher Rathschlüsse zu spannen, sondern auch mit der banalen Phrase: „Petrus hat durch seinen Nachfolger gesprochen" — unsern Glauben von vorne herein gefangen zu nehmen.

*) Die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. Von H. Denzinger, Dr. und Professor der Theologie zu Würzburg. Würzburg, 1855. Zweite Auflage.

Nun, da Petrus gesprochen, wird wohl erwartet, daß kein Christ, am wenigsten aber ein gehorsamer Sohn der römischen Kirche den frevlen Muth habe, wider diesen Stachel zu lecken. Dennoch mußte es selbst Gläubigen auffallen, daß der Apostel uns so spät enthülle, was er in seinen apostolischen Sendschreiben und Lehren weder der beginnenden Christengemeinde seiner Zeit, noch den spätern darnach sich sehnenden Jahrhunderten zu offenbaren für gut fand. Mit Grund dürfen wir überhaupt fragen, womit wohl unsere Zeit, die von Seite der römischen Kirche so vielfach des Abfalls und der Gottlosigkeit beschuldigt wird, sich solcher gnadenvollen Enthüllung göttlicher Geheimnisse werth gemacht habe? Wäre es aber geschehen, um sie damit aus drohender Seelengefahr zu retten und in der Glaubenstreue zu stärken, so dürfte, auch bei aller Anerkennung des guten Willens, dennoch dem besonnenen Zuschauer das Recht zustehen, den christlichen Werth und Ursprung des Heilmittels zu prüfen, und das um so mehr gestattet sein, je näher wir uns an den Ausspruch des Kirchenvaters Basilius halten: „Die Hörer, welche in der heil. Schrift unterrichtet werden, müssen die Lehre ihrer Lehrer prüfen und das annehmen, was mit der Schrift stimmt, und das verwerfen, was ihr widerspricht."

Da jedes Ding in dieser Welt ewig wechselnder Erscheinungen seine eigene Geschichte hat und eine besondere Entwicklung, deren Wurzeln und Triebkräfte häufig im Dunkeln eines verdeckten Hintergrundes sich bergen; da überdieß die römische Kirchengewalt, welche für uns und alle Zukunft jenes Glaubensgesetz gegeben, uns schwerlich in mütterlicher Offenheit und aus freiem Antrieb die verborgenen Wurzeln des fraglichen Gebildes aufdecken wird, so müssen wir wohl vermittelst einer historischen Argumentation an das Verständniß der Motive und Tendenzen zu dringen suchen, aus denen der päpstliche Akt des achten Dezembers zur Ueberraschung der Welt auf die Höhe der Zeit hervorgetreten; wir müssen auf demselben Wege vernehmen, was neben dem Nachfolger Petri auch die Geschichte spricht, welche hiebei

um so mehr ihre Stimme erheben darf, als auch der heil. Vater zu Rom in seinen apostolischen Sendschreiben zu Anbahnung und Feststellung seiner dogmatischen Entscheidung sich selbst so zuversichtlich auf die Geschichte der Vorzeit beruft.

Freilich, das dürfen wir uns nicht verhehlen, werden wir darum zu „der niedergetretenen Schlange" gerechnet werden, „die unter dem Fuße der Jungfrau sich krümmen und ihren giftigen Mund zu neuen Lügen aufthun wird, um die Werke Gottes zu lästern und den Unerfahrnen zu täuschen;*) aber das war von jeher die Wehr und Waffe der Streiter für die ecclesia militans, daß sie abweichende Thatsachen und Ueberzeugungen nicht mit wissenschaftlichen und biblischen Gründen beweisen oder widerlegen, sondern nur unbedingt und allein behaupten, den Gegner aber mit der Keule der pontifikalen Autorität niederschlagen oder ihn schwarz malen wollen, um ihn desto lauter als Satan verschreien zu können. Je höher wir die christliche Mission der katholischen Kirche zur Evangelisirung der Welt verehren und je ferner uns die Neigung steht, die Werke Gottes zu lästern oder der seligsten Jungfrau Maria die ihr gebührende Ehre zu versagen, um so bereitwilliger erkennen wir an, daß wie alle Zweige der christlichen Kirche auf dem Grunde des apostolischen Bekenntnisses in wesentlicher Uebereinstimmung gemeinsame hohe Schätze und Güter des evangelischen Geistes verwahren und ausspenden, eben wohl auch jeder einzelne Zweig, und folglich auch die römisch-katholische Kirche, berechtigt und berufen ist, diese Schätze und Gaben nach ihrer Art und Anschauung zu verwalten; aber wir unterscheiden, wie es sich gebührt, die Kirche und ihre Mission von der römisch-päpstlichen Kirchengewalt und ihrem hierarchischen Streben, den Glauben und die Gewissen der Christenwelt in die Versteinerung einer ewigen Geistesunmündigkeit zum Zweck eigener Machthabung zu zwängen und mit dem Zauberwort „Tradition" die göttliche Offenbarung willkürlich zu meistern. Wohl ist die christliche Kirche

*) Denzinger, a. a. O. p. 4.

eine göttliche Institution und in ihr der Geist Gottes das lebenschaffende Prinzip; aber die Glieder und Verwalter der Kirchengewalt sind deshalb nicht minder fehlbare und sündhafte Menschen. Haben diese nun einen gemeinen oder selbstsüchtigen Geist, so werden sie auch nur engherzige oder eigennützige Zwecke verfolgen und die Ernte der moralischen Welt in ihrem Gedeihen hindern, anstatt sie mit dem Eifer und Licht der Wahrheit zu fördern, welche nicht das Erbtheil unseres Fleisches, sondern die Blüthen des ächten Christenthums sind.

Nicht ohne tiefern Sinn hatten die Alten ihre Minerva, das Sinnbild der höhern Weisheit, in Helm und Stahlharnisch abgebildet und als Embleme ihres streitenden und die verhüllte Wahrheit aufdeckenden Berufs ihr das bedeutungsvolle Bild einer Eule und einer Lampe beigegeben. Zu allen Zeiten und von jedem Standpunkte aus muß der Kampf für die Wahrheit mit der Lampe der Vernunft und Wissenschaft, und wohin diese nicht reichen, mit dem Geiste, der aus Gottes Wort redet, so insbesondere in religiösen und kirchlichen Angelegenheiten, begonnen und geführt werden. Um so mehr halten wir es für unsere Pflicht und unser Recht, in Betrachtung und Erörterung des neuesten Kirchenakts, der nicht allein zu Rom mit so überschwenglichem Pomp aufgetreten ist, sondern auch in seiner Uebertragung auf alle Provinzen des katholischen Kirchengebiets mit so lautem Gepränge verkündet wird, die Stimme der Geschichte und der biblischen Offenbarung zu berathen, um die in unsern Tagen mit so eigenthümlichen Mitteln und so unzweideutigem Selbstzweck auftretende Tendenzpolitik der römischen Curie in ihren Motiven und manchfachen Windungen zu beleuchten. Wenn wir uns hiebei vorzugsweise an die Person und Handlungsweise des dermaligen Papstes halten, so geschieht das lediglich aus dem Grunde, um in dem Einen Bilde des Vordergrundes die kirchlich-dynastische Taktik der römischen Agitation in ihrer ganzen Wesenheit zur Anschauung zu bringen.

II.

Papst Pius IX. in der Politik und im Kirchen-Regiment.

Als Pius IX., nun der zweihundert und sieben und fünfzigste Papst, im Jahre 1846 den römischen Kirchenthron bestieg, überraschte er bald nach seiner Erhebung die Welt mit zwei auffallenden Erscheinungen, deren eine man überhaupt nicht von einem Papste, deren andere man wenigstens in unsern Tagen daher nicht erwartete.

Seit undenklichen Zeiten war man von Rom gewöhnt, daß es bei allen politischen, nationalen und kirchlichen Bewegungen und Zeitfragen niemals im Sinne des Fortschritts und der Freiheit sich entscheide, sondern stets nur dem Prinzip der Stabilität und des passiven Gehorsams der Völker huldige, auch in der Regel mit seinen geistlichen Waffen den Despotismus unterstütze, sofern dieser nicht etwa auch gegen die Grundfesten des päpstlichen Thrones vorging; denn in allen Fällen dieser Art hat es Rom niemals verschmäht, zeitweise mit wahrhaft oder scheinbar freisinnigen Tendenzen in Bündniß zu treten und die Macht und das moralische Ansehen weltlicher Kronen zum Zweck selbsteigener Obermacht zu erschüttern. Es ist das eine in der Weltgeschichte so vielfältig aufgetretene und historisch festgestellte Thatsache, daß wir uns die Beweisführung aus hundert Beispielen hier ersparen dürfen.

Es war daher ein sehr auffallendes Gebahren, als inmitten der politisch-nationalen Regungen des Volksgeistes auf der italischen Halbinsel eben dasselbe Rom in seinem neuen Kirchenhaupte plötzlich als Schutzpatron der Reform auftrat, und Pius IX. zum Erstaunen der Zeitgenossen neben der pontifikalen Tiara auch noch die Freiheitsmütze auf das

Haupt sezte und bereits vor der allgemeinen Sturmperiode des Jahres 1848 das Signal zu einer politischen Bewegung in Italien gab, worüber Fürsten und Diplomaten in tiefe Besorgniß, heißblutige Freiheitsfreunde in maßlose Hoffnungen versezt und eine Menge Menschen zu dem Wahne verleitet wurden, das Papstthum habe nun endlich sein uraltes System geändert und wolle in der Metropole des Hildebrandismus die Signatur der fortschreitenden Reform und die Fahne einer allgemeinen Volksfreiheit aufpflanzen.

Aus dieser irrigen Voraussetzung erkennen wir, wie wenig noch allgemein bekannt ist, daß auf dem Stuhle Petri niemals der einzelne Papst in freier persönlicher Selbstständigkeit die Kirche regiert, sondern daß stets das in hierarchischen Prinzipien ergraute Collegium der römischen Curie über alle politischen, geistigen und kirchlichen Angelegenheiten entscheide, also daß der jeweilige Papst nur der Verweser, nur der Mund und Repräsentant des römischen Kirchenraths genannt werden kann. Da man nun nicht wohl annehmen durfte, es habe diesmal der Enthusiasmus eines jungen Regenten oder die verwegene Kühnheit eines Anfängers in der Politik sich vom Leitseil der alten vorsichtigen Curie losgerissen und als der erste und einzige in der langen Kette sich vom Geist und System der traditionellen Papalpolitik frei gemacht; so mußte um so mehr das liberale Auftreten des neuen Papstes als ein Räthsel des Tags erscheinen, dem nur die besonnensten Geschichtskundigen die Warnung entgegenstellen durften: das alte Rom lebe sicherlich auch im neuen Kirchenhaupte fort; es sei aber zu besorgen, die römische Curie sei im Hintergrunde an diesem auffallenden Spiel der Wechselpolitik betheiligt, habe jedoch von Talleyrand die Kunst der Sprache zur Verbergung der Hintergedanken entlehnt und, wie schon öfters in der Geschichte, auch diesmal das härene Gewand umgewendet, um zur Täuschung der Welt die innere glatte Seite des Bußkittels für etliche Zeit an das Tageslicht heraus zu kehren.

Doch das Räthsel wurde noch verschlungener, als derselbe Papst von Gaeta aus, wohin er sich und die Tiara vor der

ungestümen Freiheitsmütze des jungen Italiens geflüchtet hatte, in einem Rundschreiben vom 2. Februar 1849 der Welt seinen Entschluß ankündete: er wolle in dem seit vielen Jahrhunderten schwebenden, jedoch schon längst in den Hintergrund der Zeitideen zurückgetretenen Dogmenstreite bezüglich der Frage nach der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria eine endliche Entscheidung geben.

Wer die Geschichte dieses alten Haders zweier einflußreicher Mönchsorden und ihres gelehrten und blindgläubigen Anhangs in der vorigen Kirche über die eben so dornenvolle als inhaltsschwere Frage nach einem göttlichen Geheimnisse kennt; wer daher weiß, wie oft und tiefeingreifend dieser dogmatische Streithandel die ganze abendländische Christenheit aufregte, selbst die Kirche und Lehrstühle erschütterte, die Päpste in peinliche Sorgen versezte und beinahe das Tridentiner Concilium sprengte, es wenigstens bestimmte, in dieser kitzlichen Lehrfrage einer bestimmten Entscheidung auszuweichen; wer überhaupt bedenkt, wie von jeher die römische Curie in schwierigen Parteikämpfen innerhalb des eigenen Lagers lieber ausweicht oder mit Zweideutigkeiten antwortet, als verhängnißvolle Knoten mit dem Alexanderschwert durchschneidet: der muß sich zwiefach wundern, woher dem neuen Papste diese Kühnheit gekommen oder aus welchen innern oder äußern Antrieben er in einer so gespannten Zeitstimmung genöthigt wurde, diese Frage gerade jezt in Angriff zu nehmen, da er es sich nicht verhehlen konnte, wie er damit den alten Geist rechthaberischer Schulweisheit wieder heraufbeschwöre und einerseits der in der römischen Kirche noch keineswegs erstorbenen Oppositionspartei damit den Fehdehandschuh hinwerfe, anderseits mit der allgemeinen Aufklärung und protestantischen Wissenschaft und Kritik in Widerstreit trete, wenn er die traditionelle Observanz des mittelalterlichen Mariendienstes durch die verwegene Behauptung kröne: die Jungfrau Maria sei eben so wunderbar empfangen und ihre Menschheit gleich sündenlos gewesen als der welterlösende Sohn Gottes.

Die historische Erörterung beider auffallenden Erscheinungen, sowohl der politischen als dogmengeschichtlichen Tendenzpolitik der römischen Kirchengewalt, sowie eine einläßliche Zeichnung des merkwürdigen Streits über die unbefleckte Empfängniß habe ich mir in einem Moment, wo zur weitern Verkündung und Geltendmachung jenes päpstlichen Entscheids allenthalben prunkvolle Kirchenfeste gefeiert und Ablaß gespendet, wo zur Verewigung dieses angeblichen Gnadenakts bleibende Denkmäler errichtet und weiter zielende Anstalten zum gemeinsamen Vorgehen der Kirchengewalt, sowohl gegen die Hoheitsrechte der Staaten und Fürsten in kirchlichen Angelegenheiten, als gegen die religiöse Aufklärung und Toleranz unsrer Zeit in der Weise und Richtung vorbereitet werden, daß wir auf einen allgemeinen Plan und Zusammenhang in allen diesen Zeitgebilden einer tendenziösen Scheinkirchlichkeit schließen müssen, deshalb um so lieber zum Gegenstand einer umständlichen Besprechung gewählt, weil einerseits viele Zeitgenossen im katholischen und protestantischen Publikum über den eigentlichen Kernpunkt in dieser Dogmenfrage ganz im Unklaren, ja selbst auf falscher Fährte sind, und anderseits viele Katholiken in dem Wahne stehen, mit der päpstlichen Entscheidung vom 8. Dezember v. J. sei nun der Sisyphusstein eines verhängnißvollen Lehrstreits endlich zur ruhigen Lage und Geltung auf den Gipfel der Zeit gewälzt worden.

Der römische Hof und seine Anhänger können sich nicht beschweren, wenn wir, geleitet von der Ansicht, Rom sei in allen seinen Planen und Thätigkeiten ein organisches Ganzes, sowohl die politischen als dogmenbestimmenden Manifestationen des jetzigen Papstes nicht als getrennte, sondern als innerlich verbundene Akte einer und derselben Tendenzpolitik auffassen und mit der Lampe der Geschichte in ihrem Zusammenhange beleuchten. Nach unserer Anschauung ist Rom nicht leicht jemals mit einem alleinstehenden Zielpunkte in eine so bedeutungsvolle Schaustellung eingegangen, denn so oft es auch nur an der Spitze oder Kante der hierarchischen Pyramide auszubauen scheint, gilt doch jedesmal sein wohl-

berechnetes Vorgehen zugleich der Erweiterung oder Befestigung der Grundfläche seines Machtgebäudes. Was aber ganz besonders als Lehre der Geschichte zu betonen ist, es war von jeher Roms Taktik, Perioden des Unglaubens, der Unkirchlichkeit und des revolutionären Schwindels, wenn darauf Uebersättigung und Zerfahrenheit eingetreten, vorzugsweise zu benutzen, um mit verstärkter Macht auf der Operationslinie der Reaktion in den Sturmschritt der offenen Eroberung überzugehen, um die geistige und kirchliche Selbstständigkeit der Völker bis zur widerstandslosen Ohnmacht vollständig zu brechen. Wir brauchen kaum den Finger aufzuheben, um in den Erscheinungen der neuesten Tage auf die sprechendsten Belege für diese Behauptung hinzuweisen; doch soll nachstehende Zusammenstellung eine vollständigere Erfassung der römischen Plane vermitteln. Wir besprechen zuerst die politische, dann die dogmatisirende Thätigkeit unsres dermaligen geistlichen Agitators, um die absolute Hegemonie des päpstlichen Stuhls über den Staat und die Kirche, die Gewissen und die Geister aller Völker zum Höhepunkt derjenigen Machtfülle emporzuführen, die derselbe sein „göttliches Recht" zu nennen pflegt.

Es ist allgemein bekannt, daß seit den Zeiten des Wiener Congresses und seit Wiederherstellung des Jesuitenordens*) sowohl die schwere Hand ausländischer Kabinetspolitik als die untergrabende Thätigkeit der Schüler Lojolas die nationalen und politischen Gefühle und Interessen des italiänischen Volkes mit einer so wirksamen zersetzenden Tendenz bedrohte, daß sich gegen diese Ligue der weltlichen Fremdherrschaft, wie der inländischen geistlichen Unterdrückung eine weitverbreitete volksthümliche Oppositionspartei in Italien bildete, die dem deutschen Tugendbunde ähnlich sich unter der Firma des Carbonarismus in stets wiederholten Gährungen und Aufständen, am deutlichsten in den gleichzeitig zu Turin und Neapel ausbrechenden Revolutionen kund gab, und auch nach leichter Bewältigung jener revolutionären Erhebungen

*) Durch die Bulle: **Sollicitudo omnium ecclesiarum** von Papst Pius VII, datirt vom 7. August 1814.

nichts desto minder in vielen kleineren Ausbrüchen den Fortbestand eines verborgenen Feuers erkennen ließ. Unausgesetzt hat der Eifergeist dieses Geheimbundes einen und denselben Zweck verfolgt, nämlich die nationale Einigung aller italischen Volkstheile zu einer kräftigen Nationalmacht, eine endliche Befreiung der Halbinsel von der, wenn auch wechselnden, doch fortwährenden Beherrschung durch fremde Regentenhäuser, die Trennung der weltlichen und geistlichen Souverainetät im Kirchenstaate, die Einschränkung des Klerus auf das ihm allein zustehende kirchliche Hirtenamt und der weltlichen Fürstenmacht in constitutionelle Grundgesetze und Verwaltungsformen, überhaupt eine allgemeine Regeneration des gesammten Volks- und Staatslebens, wie sie nach dem Volksgefühl der Gebildeten einer so talentvollen, jedoch zur Zeit noch ungebildeten und so lange zersplitterten, dadurch um ihre höchsten Geistesgüter verkürzten Nation von fast fünfundzwanzig Millionen Seelen zu gebühren schien.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das natürliche oder factische Recht in diesen Ansprüchen der italiänischen Nation hier zu rechtfertigen oder zu bestreiten; das aber ist Thatsache der Geschichte, daß Italien seit der Völkerwanderung bis auf unsere Tage stets der unglückliche Spielball fremder Mächte gewesen und daß einerseits die Hierarchie des Papstthums über die gesammte Christenheit (»urbi et orbi«) und das Streben der deutschen Könige nach der römischen Kaiserkrone all das finstere Leid über eine Nation gebracht habe, die nach ihrer geographischen Weltstellung und nach ihrem volksthümlichen Naturgrunde vorzugsweise zu einer nationalen Selbständigkeit prädestinirt scheint.

Zur Erreichung einer solchen unabhängigen Nationalität hatte sich schon zur Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft der gebildete Theil des italiänischen Volkes unter besonderer Betheiligung der Gelehrten, des Militärstandes und vieler Mitglieder des niedern, dem Volksleben näherstehenden Klerus zu einer über ganz Italien verzweigten, in geheimen Logen organisirten und äußerst thätigen, aber vorsichtig operirenden Körperschaft eines Geheimbundes zusammen ge-

than, der scheinbar in den Formen und unter dem Namen der Freimaurer sich bewegte, jedoch in seinen höheren, nur den Eingeweihten näher bekannten Stufen und Graden („des rothen Kreuzes") eine rein politische, die nationale Umgestaltung Italiens anstrebende Tendenz hatte.

Dieser Geheimbund stand unter der diktatorischen Leitung eines einzelnen Hauptes, das dem großen Haufen der Bundesglieder nur unter der mystischen Bezeichnung „des Alten vom Berge" bekannt, dessen wahrer Name aber Buonarotti war. Dieser Chef des Carbonarismus, von edlem Geschlechte stammend, ein durch Bildung, Patriotismus und Vertrauen erweckende Persönlichkeit ausgezeichneter, alle Wechselfälle der Zeitbegebenheiten ermessender und viel erfahrner Mann, lebte schon seit längerer Zeit als Flüchtling zu Genf, still und von eigenem Erwerb durch Ertheilung von Unterricht an erwachsene junge Leute; doch von hier aus gebot er über bedeutende materielle und persönliche Kräfte in seinem Heimatslande, hielt alle Fäden des Bundesgewebes in seiner Hand, lenkte zum Angriff oder Ausweichen die politischen Bewegungen und arbeitete durch seine stets auf Wanderung begriffenen Agenten darauf hin, daß der Geheimbund wachsam, seinem Zwecke getreu und thatbereit erhalten und in seiner Ausdehnung möglichst gemehrt wurde. Schon zu Napoleons Zeit hatte dieser merkwürdige Mann gegen die französische Fremdherrschaft durch ganz Italien ein geheimes Feuer entzündet und genährt. Ohne Erfolg suchte ihn der Kaiser durch glänzende Versprechungen, mit einer Leibrente und dem Senatortitel, auf seine Seite zu ziehen; doch Buonarotti, obschon seiner Güter beraubt und im Exil, war eben so unbestechlich als entschieden gegen jede fremdländische Unterdrückung Italiens; er blieb Zeitlebens Napoleons gefährlicher Gegner.

Seit der Restauration gewann dieser Geheimbund eine noch breitere Basis im Volke, weil man von Frankreich immer noch manches Gute für Italien gehofft hatte, von Metternichs und der Jesuiten Tendenz und von dem engherzigen Regiment der kleineren, meist bourbonischen Höfe nur eine ver-

dumpfende Erstickung aller Nationalgefühle und in der Herstellung der Vielherrschaft unter dem Schirm des Cäsaropapismus eine allgemeine moralische und materielle Versteinerung des Absolutismus befürchtete. Der Antrag des Cardinals Consalvi auf dem Wiener Congreß: „Die Herstellung des heil. römischen Reichs als Mittelpunkt aller politischen und kirchlichen Herrscherrechte sei das einzige Heilmittel gegen die Gebrechen der Zeit", deckte auf, was von Rom her erstrebt wurde.

Seit 1830 ging der Corbonarismus nach dem Tode des Alten vom Berge in den Geheimbund des „Jungen Italiens" und in die Leitung des bekannten Mazzini über, der als ein geheimnißvoller Ueberall und Nirgends in unermüdlicher Agitation und nach andern Prinzipien in mehr destruktiver Richtung alle Bewegungen in Italien lenkte. Es ist bekannt, wie dieser heißblutige Demagog seitdem und besonders seit 1848 in verwegener Allthätigkeit wie eine sechste Hauptmacht neben der europäischen Pentarchie in Italien gebietet und am Webstuhl aller politischen Geheimbündlerei die Kabinette und Polizeimacht in Schrecken, die Gemüther seiner Anhänger bei regsamem Eifer und mitunter zu hartnäckigem Widerstande oder kühnen Handstreichen thatbereit erhält.

Diese Zustände fand Pius IX. bei seiner Inthronisation nicht allein im Kirchenstaate, sondern eben so allgemein verbreitet und in die Volksmoral und Pflichtgefühle der Italiäner eingedrungen in Neapel, Piemont, der Lombardie und in den kleinern Staaten der Halbinsel in solcher Stärke, Beharrlichkeit und Tiefe vor, daß nach seiner Anschauung weder der weltliche Arm der Polizeimacht, noch der priesterliche Einfluß der Kirche diesem Grundstrome der politischen Parteien gewachsen schien. Die geistliche Souverainetät konnte nur dadurch gerettet werden, daß sie der Partei der Volksinteressen sich annäherte; ob zum Schein oder zu treuer Genossenschaft, blieb Sache der Politik, die unter Mitwirkung der Jesuiten über Zweck und Mittel nicht in Verlegenheit gerathen konnte. Daher die auffallende Erscheinung,

daß der neue Oberpriester der Kirche zum Erstaunen der Welt die Ruder und Segel der kirchlichen Politik mit verwegener Hand in die nationale Strömung der Reformpartei überlenkte, um in der Volksmeinung dem Papstthum und dem regierenden Haupte die Glorie eines nationalen Liberalismus zu erwerben. Schon Macchiavell hatte für solche Zeiten kritischer Wechselfälle den Rath ertheilt: In bedrängter Lage eine leichte Reform zu gewähren. Sie bethöre das Volk und schläfre es ein; unter diesem Spiele verrauche allmälig der Enthusiasmus bei der aufgeregten Menge und spalte die Genossen des Widerstandes, inzwischen gehe der wahre Moment einer ernsthaften, tiefeingreifenden Reform unwiederbringlich verloren. —

Im Sinne dieses Rathschlags, sicherlich nicht ohne Zustimmung der Curie, stellte sich der neue Papst an die Spitze der Freiheitsfreunde, wie ihm der bekannte Volkstribun Cicervacchio gerathen, als er in den Vatikan gerufen das folgenreiche Wort sprach: „Eure Heiligkeit haben nur eine Wahl. Sie müssen sich entweder an die Spitze der Reform stellen oder sich von der vorwärtseilenden Revolution in's Schlepptau nehmen lassen.“

Nun umgab Pius **IX**. für kurze Zeit den Stuhl Petri mit einem Glanze nationaler Popularität, wie er sie seit vielen Jahrhunderten nicht mehr genossen hatte. Nicht blos die Glieder des Volksbundes, auch Bischöfe, Priester und Mönche, voraus die Jesuiten und ihre Ableger, gingen in diese Richtung ein, allerdings mit verschiedenen Voraussetzungen, erstere in Folge eines irrigen Vertrauens, die Andern zum Theil wohl eben so ernsthaft, deren Lenker aber in der Absicht den Plan der Curie zeitweise zu fördern. Nun wurden öffentliche Gebete in den Kirchen für Pius **IX**. und seine Reformen gehalten, man brachte Fahnen zu den Altären und weihte sie ein, Freiheitsbäume wurden unter priesterlicher Einsegnung aufgepflanzt, Geistliche im Talar und in der Kutte erschienen bei öffentlichen Aufzügen neben den Demokraten in der Blouse, denn die Kirche stand und prunkte in der Vorhut des politischen Fortschritts.

Zu allen Zeiten wird aber im Moment großer Volksbewegungen das weise Wort des alten Confucius außer Acht gelassen: „Daß nur das Maß im Genusse der Gegenwart den Weisen von dem Thoren unterscheide". Auch in Italien und besonders zu Rom ging der reformirende Fortschritt gar bald in den Sturmgang der Revolution über, und die Excesse anarchischer Wühler drohten als brausende Wogen über dem päpstlichen Stuhle und seinem Inhaber in zerstörenden Sturzwellen zusammen zu schlagen. Nun schien doppelt gefährdet, was man hatte retten wollen, als man den bösen Geist der Revolution durch einen Bund mit dessen Obersten auszutreiben gedachte. Es war aber nicht das erste Mal in der Weltgeschichte, daß die wegen ihrer tiefen Politik und Klugheit so viel gerühmte römische Curie in ihren Intriguen sich verrechnet hatte. Ich erinnere nur an die historisch bekannte und auf sie geprägte Spottmünze mit der Ueberschrift: »**Stulti aliquando sapientes**«, was rückwärts und vorwärts gelesen eine historische Erfahrungswahrheit ausspricht, sowie auch das Gepräge ihres Bildes unter einem Kardinalshut umgewendet einen Thoren unter der Schellenkappe zeigt.

Den weiteren Verlauf des römischen Freiheitsschwindels unter des Papstes vorangehender Theilnahme dürfen wir hier mit wenigen Pinselstrichen in Erinnerung bringen. Wir wissen aus der Geschichte jener Tage, wie bald das Buhlen des Papstes mit dem politischen Liberalismus in das Gegentheil umschlug, als er gleich dem Zauberlehrling vor dem Geiste erschrack, den er mit übelerwogener Kühnheit hervorgerufen und genährt hatte. Mit Hülfe fremder Diplomaten entwich er nun plötzlich und insgeheim aus dem Vatikan und der Stadt Rom, flüchtete sich nach der neapolitanischen Festung Gaeta, verdammte von dort aus alle seine Zugeständnisse und natürlich auch die Prinzipien, Formen und Führer der politischen Bewegung, ließ durch französische Bajonette und Kanonen in seiner Hauptstadt die alten Formen des Gehorsams wieder herstellen, sezte gleichzeitig die verdrängt gewesenen Jesuiten, das stets thatbereite Heer des römischen Stuhls, in alle Lehrämter und die wichtigsten

Verwaltungsfunktionen wieder ein, kehrte hierauf selbst in das von Oudinot besetzte Rom als ein Papst des alten Styls zurück und beschwichtigte das gemeine Volk durch eine Amnestie, während er die Häupter und thätigsten Parteigänger der Revolution entweder in die Kerker warf oder in die Verbannung trieb. Nun kehrte die Kurie wieder die rauhe Seite des Bußkleides hervor, und sucht seitdem bei der Welt auf alle mögliche Weise dem Glauben Eingang zu verschaffen, als habe vorzugsweise sie und alle ihre Angehörigen in der Sturmperiode jener Tage durch ihre legitime Haltung und Gesetzestreue die Throne der weltlichen Herrscher gerettet.

Das war die kurze, ebenso zweideutige als abenteuerliche politische Laufbahn des neuen Papstes; daran schließt sich mit mehr Consequenz, als es oberflächlich scheinen möchte, seine kirchliche Thätigkeit an, die in den Motiven zur Verkündigung des neuen Dogmas, wie dort die Erhaltung der kirchlichen Autorität, so hier den progressiven Plan zur päpstlichen Machterweiterung gewahren läßt.

Minder allgemein bekannt, als die Mazzinischen Umtriebe, ist die Geschichte einer andern gleichzeitig in Italien aufgetretenen Bewegung, die seit drei bis vier Decennien geheimnißvoll, aber tief einwirkend durch alle Staaten jener Halbinsel schleicht, und obgleich in Wesen, Tendenz und Werth nicht revolutionärer Natur, auch prinzipiell und in ihren Mitteln mit dem Carbonarismus weder verwandt, noch verbündet oder einverstanden, doch dem römischen Papalsystem und seinem Bestreben, den religiösen Glauben und die Gewissen, den Gang des Geistes und der Wissenschaft in Fesseln zu schlagen, gewiß eben so tiefe und noch größere Gefahren androht und fördert, als alle politische Umtriebe das auf die Dauer vermöchten.

Welcher Ansicht man auch sonst über die Entstehung und die Ausbildung des römischen Papstthums huldigen mag, darüber wird Niemand in Zweifel sein, daß seine historische Grundlage, sein Fortbestand, sein kirchliches Ansehen und der geistliche Einfluß auf die Seelen der Menschen vorzugs-

weise, wo nicht einzig, auf der Macht der Meinung ungebildeter Völker an die göttliche Institution und Vollmacht des Priesterfürsten auf dem angeblichen Stuhle Petri beruhe. So lange diese Macht der Meinung übermächtig feststeht, ist auch der geistliche Herrscherstuhl zu Rom gesichert. Auf diesem Grunde ruhte er durch's ganze Mittelalter und entging auch dem Feuer der Reformationsperiode auf derselben Stütze; aber nicht so entging sein kirchliches Ansehen dem unterhöhlenden Geist, welcher seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Philosophie der Encyklopädisten und des daher ausgehenden negirenden Rationalismus zunächst das äußere Gebäude der römischen Kirche untergrub, sodann im angeblichen Kampfe gegen den Wahn auch den Glauben an die Lehre, wie überhaupt die Geltung der göttlichen Offenbarung schwächte und zum Theil zerstörte. Indem also diese philosophische Aufklärung die Prinzipien eines mehr zersetzenden und umstürzenden, als Licht und Wärme ausstrahlenden und dadurch lebennährenden Geistes in sich trug und verbreitete, konnte sie zwar gehaltlose Observanzen und fehlerhafte Erzeugnisse des Menschengeistes erschüttern, aber mit nichten etwas Besseres an ihre Stelle setzen.

Es gibt aber in der Welt des Geistes eine andere Macht, welche gegen jedes Gebrechen der Zeit und des menschlichen Wahns zwar ebenfalls kämpfend und aufklärend auftritt, die aber ihrem Ursprunge und Wesen nach nicht allein selbst das Positivste ist, was die Welt kennt, sondern auch für intellektuelle und moralische Veredlung der Menschennatur, für Wahrheit, Freiheit und Recht eine ewige Grundlage und die nährende Triebkraft und die Ideen zu einer fortschreitenden Reform der Welt in sich trägt.

Diese weltreformirende Geistesmacht ist die allseitige Erkenntniß des Wortes Gottes; ihr Sendbote und Hebel ist die heil. Schrift, die unter allem Volke verbreitet und seinem Herzen nahe gebracht gegen alle geistigen, sittlichen und religiösen Fesseln den Kampf anheben und durchführen wird, von welchem der Heiland gesagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Wenn aber irgend Jemand berufen scheint, diesem Sendboten der weltreformirenden Geistesmacht den Weg zu allem Volke zu bereiten, so ist das sicherlich der Oberpriester der christlichen Kirche; daß es in Wahrheit anders ist, gehört zu den Widersprüchen, worin das Papstthum über sich selbst das Gericht und Urtheil der Weltgeschichte schreibt.

Die Bibel in der italiänischen Sprache wird jedoch seit geraumer Zeit theils von der Schweiz her, theils durch brittische Gesellschaften auf dem Wege der Colportage, noch mehr aber durch eine stille Austheilung von Hand zu Hand äußerst zahlreich in gebildeten Familien und auch beim gemeinen Volke verbreitet, soweit man in diesen Kreisen lesen kann und dafür Empfänglichkeit findet. Die Theilnahme hat sich jedoch weit größer gezeigt, als man anderswo von den Italiänern erwartete. Mit dem Bibellesen verbreitete sich dann im Stillen eine Menge protestantischer Ideen, welche den Unterschied zwischen einem geistesdürren kirchlichen Formalismus und dem belebenden Prinzip der evangelischen Wahrheit zur Erkenntniß brachten. Das mehrte die Zahl der Verbreiter, und selbst die Genossen des politischen Geheimbundes waren dafür thätig, weil sie auf diesem Wege zu erreichen hofften, was ihnen bisher durch ihre Umtriebe nicht nach Wunsch gelingen wollte.

Nichts aber hat von jeher, und besonders seit dem Tridentiner Concilium, die päpstliche Curie so tief erschreckt, als die Ausbreitung und das Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache, denn die Welt ist zu enge für das gleichzeitige Bestehen und Walten der Bibel und des Papstthums; daher hat auch die Entsieglung dieser Gottesstimme vor allem Volke von jeher in der Siebenhügelstadt den Angstschrei jener Besessenen (Math. 8, 29) erweckt: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen?, Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist!“

Darum sind die Bibelgesellschaften und ihre Wirksamkeit in katholischen Ländern ein so großer Greuel vor den Augen der päpstlichen Partei geworden, weil der papistische Romanismus darin ganz richtig seinen größten prinzipiellen

Feind erkennt, vor dessen Flammschwerte zuletzt die Hierarchie mit ihrem ganzen labyrinthischen Gebäude von eigens erdachten Dogmen, Observanzen, Ceremonien, Cultusformen und Priesterrechten das Feld räumen müßte. Aus dieser Bibelfurcht und Besorgniß nicht allein vor den protestantischen Uebersetzungen, sondern auch der von der Kirche sanktionirten Vulgata, erklären sich die vielen heftig auffahrenden Hirtenbriefe, Rundschreiben, Allocutionen und Bullen fast aller neuern Päpste sowohl gegen die volksverständlichen Uebersetzungen, als in Betreff der sie verbreitenden Gesellschaften. Nacheinander haben die Päpste Pius **VII.** und der **VIII.**, Leo **XII.**, Gregor **XVI.** und Pius **IX.** gleichsam gewetteifert, wer von ihnen mit dem gröbsten Geschütz aus dem päpstlichen Zeughause diesen Feind am wirksamsten bekämpfen und niederwerfen könne. Pius **VII.** nannte in seiner Bulle von 1816 die Verbreitung der Bibelübersetzung: „Das listigste Verbrechen *), durch welches die wahren Grundlagen der Religion unterhöhlt wurden, eine Pest die man heilen und vertilgen müsse; eine den Seelen höchst schädliche Verunreinigung des Glaubens". — Mit Hinweisung auf die Beschlüsse des Tridentiner Conciliums, welches denjenigen, so ohne Erlaubniß der Kirche die Bibel lesen, die Absolution zu verweigern befahl, erklärte derselbe Papst im Sinne Pius **IV.** die Uebertretung dieser Vorschrift für eine Todsünde. Er scheute sich nicht zu behaupten: die in der Muttersprache verbreiteten heil. Schriften hätten „mehr Unheil als Segen in der Welt verbreitet."

Sein Nachfolger Pius **VIII.** nennt die Einführung der Bibel in den Schulunterricht: „eine Saat des Unkrauts, wodurch die Kinder schon frühe mit dem heillosen Gift verderbter Lehre angesteckt würden." — Leo **XII.** schilt in seinem Rundschreiben von 1824 die protestantische Bibelübersetzung „das Evangelium des Teufels" und Gregor **XVI.** fährt in seiner Bulle vom 25. Juni 1834 in ähnlicher Weise über

*) »**Vaferrimum inventum, fidei labem gravissimumque animorum vericulum.**« Man halte dagegen Christi Ausspruch: „Suchet in der Schrift; sie ist's die von mir zeuget." Auch Joh. **V**, 39.

die Missionsthätigkeit der Bibelgesellschaften her und nennt sie „eine Pest, von der alles Unheil unsrer Zeit ausgehe.“ — Von dieser Verwerfung sind auch die von Katholiken ausgegangenen Uebersetzungen, wie die des **Leander van Ess** und die von **Kistemaker**, nicht ausgenommen, obgleich sie von Bischöfen sanktionirt waren.

Auch Pius **IX.**, der anfänglich so gepriesene Reformer, empfiehlt in seinem Rundschreiben vom Januar 1850 den Bischöfen: „Sie möchten vor solch' giftigem Lesen einen heilsamen Schauder in den Gläubigen erwecken.“

Aus denselben Quellen der Bibelfurcht flossen die Verfolgungen, welche man 1850 zu Florenz gegen zwei Buchdrucker, welche die Bibel in der italiänischen Sprache gedruckt hatten, mit solcher Vehemenz betrieb, daß sie nur mit Mühe der Verurtheilung zu ewiger Kerkerstrafe entgingen. Aus derselben Feindschaft gegen die eindringenden protestantischen Ideen erfolgte auch die Schließung oder Bedrängung evangelischer Kirchen und Gemeinden in Italien, so daß die fremden Gesandtschaften ihre Kapellen und Geistlichen nur mit Mühe retteten und jedem Italiäner den Zutritt zum protestantischen Gottesdienst unbedingt versagen mußten. Eben daher ist abzuleiten die Verfolgung von Protestanten und besonders die zum protestantischen Bekenntniß übergetretener Katholiken, namentlich der Familie **Madai** zu Florenz, die, weil sie protestantisch geworden, der Mann zur Galeere, die Frau zu ewiger Einsperrung verurtheilt, und bekanntlich nur durch die Intercession der Monarchen von England und Preußen aus der Gewalt der römischen Glaubensjustiz gerettet und zur Auswanderung frei gegeben wurden. Aehnliche Verfolgungen trafen eine englische Dame, welche Bibeln verbreitet hatte, und in diesen neuesten Tagen einen Italiäner, dem nachgewiesen wurde, daß er mit seinen Kindern die Bibel in der Volkssprache gelesen und bei welchem man zwei Exemplare des Neuen Testaments gefunden hatte.

Das Alles gehört zum Gesammtbilde des zu neuer Kraftanstrengung gegen den Protestantismus sich erhebenden Ro-

manismus und hängt mit der dogmatischen Entscheidung über die unbefleckte Empfängniß aufs engste in den päpstlichen Tendenzen zusammen.

In demselben Sinne versuchte die römische Curie unter der lau gewordenen Gemeinde der katholischen Kirchgenossenschaft besonders in confessionell gemischten Ländern, einen neuen Impuls für den Glauben an die Tradition und einen feurigen Enthusiasmus für die katholische Reaktion und Rückkehr zum strengsten System des Romanismus zu entzünden. Diese von Rom ausgehende exclusiv katholische Bewegung begann in unsern Tagen mit dem sichtbaren Bestreben, die Heerde ihres Bekenntnisses zur blinden Bewunderung kirchlicher Gnadenmittel zurückzuführen und mittelbar dadurch der fortschreitenden Volksbildung entgegen zu treten. Darum wollte Bischof Arnoldi zu Trier mit dem vorgeblichen Gewand Christi den alten Reliquienglauben wieder auffrischen, und eben daher stammt der Reliquienprunk und die Frequenz der Prälaten bei der Bonifacius-Feier zu Fulda. In ähnlicher, jedoch offenbar noch weiter zielenden Tendenz wollte Papst Pius **IX.** in der gesammten katholischen Kirche das Glaubensfeuer für ein neues Dogma anfachen, um durch die von den Franziskanern und Jesuiten niemals aufgegebene, sondern durch die weltlichen Zeitinteressen nur zurückgedrängte Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria die Herrlichkeit der päpstlichen Vollmacht in einem neuen Glanze von der Cathedra des römischen Stuhls leuchten zu lassen.

Um diesen großen, den Unglauben oder die Glaubensmattheit der Zeitgenossen bekämpfenden Kirchenakt der Papalgewalt vorzubereiten, mußten schon seit einer Reihe von Jahren hin und wieder in Italien angesehene Marienbilder auffallende Wunderbewegungen zeigen. Ein Madonnabild zu Rimini blinzelte mit den Augen, andere mußten durch Kopfnicken, Thränen und Blutschweiß die darüber aufgeregte Volksmenge belehren, daß die Himmelskönigin über Vernachlässigung zu klagen habe, und daß ohne eine besondere Verehrung und Anerkennung ihrer sündlosen Empfängniß

demnächst über die Welt und die Seelen ein schwerer Tag des Gerichts anbrechen werde. Darin wiederholte sich in alter Form dieselbe Gaukelei, welche kurz vor Ausbruch der Reformation so frevelhaft zu Bern in der Schweiz gespielt wurde und für die dortigen Dominikaner so unglücklich auslief.

In derselben Tendenz erhob sich der Jesuitenorden und die ihm angehörenden Brüderschaften der Liguorianer und Redemptoristen zu den neuen Missionszügen, die wir seit etlichen Jahren in kirchlich gemischten Gegenden Deutschlands mit so viel Pomp und Ruhmredigkeit auftreten sahen. Es ist bekannt, wie eifrig diese Bußprediger vor großem Zusammenlauf in Städten erschütternde Vorträge und geistliche Exercitien abhielten, um darin das gesammte Volk in allgemeinen öffentlichen, nebenbei aber in gesonderten, nach Alter und Geschlecht abgetheilten Versammlungen, dort in auffallend toleranten, hier in streng katholischen Predigten sowohl die wirklichen Gebrechen des sittlichen und kirchlichen Lebens zu bekämpfen, als auch den Protestantismus als Ketzerei und Seelentod zu bezeichnen, zumal dann jede Form der Freiheit im Staatsleben und Kirchenglauben als weltverderbenden Atheismus zu verdächtigen, dabei wunderkräftige Medaillen an die Gläubigen auszutheilen und wie überhaupt die Macht des Papstes über die Seelen auf Erden und im Todtenreich, so besonders den maßlosen Glauben an die Maria und an die Gnadenmittel ihrer Verehrung auf's Neue zum herrschenden Volksglauben zu machen. Es war natürlich daß hiebei das Bibellesen ausdrücklich stark verkezert wurde. Dem Missionsprediger Haslacher ist öffentlich nachgewiesen worden, daß er im September 1850 dem Volke im Badischen von der Kanzel herab zugerufen habe: „Wenn man euch Bibeln bringt, so werft sie in's Feuer!" —

Betrachtet man diese Erscheinungen in ihrem innern Zusammenhange, so kann man unmöglich verkennen, daß sie sämmtlich Glieder eines tendenziösen Planes sind, der den durch die Jahrhunderte herauf angestrebten Absolutismus der römischen Papalgewalt in neue Strömung versetzen will.

Es ist überhaupt keine Verdächtigung in der Behauptung, daß das Papstthum im System seiner hierarchischen Tendenzen und Entwicklungen eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Weltgeschichte, und in der Einheit, Stetigkeit und Vielseitigkeit seiner Bestrebungen und Operationsmittel weitaus der umfassendste und schlaueste Plan gewesen, den Geist und Ehrgeiz des Menschen jemals zu erfinden und unter der legitimsten Firma durchzuführen gewagt haben.

Mit Recht gilt von seiner Politik der bekannte Ausspruch: »**Rome ne recule pas**«, denn allen Weltveränderungen oder einzelnen zeitweisen Hindernissen gegenüber harret es seiner Zeit, giebt niemals einen wesentlichen Grundsatz oder einen wichtigen Stützpunkt seiner Plane auf, läßt sich durch keine örtliche oder zeitliche Niederlage entmuthigen, und wenn es genöthigt wird, vor der Gewalt des Augenblicks einen Faden in seinem Spannetze fallen zu lassen, so hebt es ihn hinter dem abziehenden oder eingeschläferten Gegner wieder auf; ändert wohl mitunter aus Klugheit die Formen und Wege oder die Mittel und Namen seiner Ansprüche und Zielpunkte, arbeitet aber in lückenloser sachlicher Consequenz an demselben Plane und im gleichen Geiste fort, und was die wechselnde Individualität der einzelnen Päpste nicht vermöchte, das vermag die Kette der ewigen Tradition in der den jedesmaligen Stuhlherrn leitenden Curie. In der bekannten Formel des päpstlichen Gelübdes: »**pro posse prosequar**«, ist das Prinzip einer stabilen Consequenz zur Pflichtformel für jeden einzelnen Papst je nach Maßgabe der Weltlage gleichsam verkörpert. Indem wir in diesen Erörterungen vorzugsweise die kunstvolle Taktik und das Intriguen-Spiel der römischen Päpste und ihrer Curie zur Anschauung hervorheben, wollen wir keineswegs damit die anderweiten Verdienste dieser Institution wegleugnen oder auch nur gering achten; aber die Frage dürfen wir der Erwägung vorlegen: Ob das Papstthum, wie es war und ist, eine ächte und gesunde Rebe am Weinstocke unseres Heilandes genannt werden könne?

Das ist jedenfalls eine unbestreitbare Lehre der Geschichte, daß es, seitdem es zu einer hierarchischen Kirchenmacht geworden, vorzugsweise in der Unwissenheit und Geistesschwäche der Völker seinen Haltpunkt und die Grundlage seines Thrones gesucht und anstatt die christliche Durchbildung der Menschheit, hauptsächlich nur den Aufbau einer weltherrschenden Priesterkirche erstrebt habe.

III.

Die Geschichte des Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Maria.

Eine neue Masche in dem großen Kirchennetz war die neueste Festfeier und Dogmaentscheidung zu Rom. In der Feststellung der bestrittenen Lehre von der »conceptio immaculata beatæ virginis Mariæ« ist das alte Rom wieder einmal in neuer Herrlichkeit auf der Höhe der Zeit erschienen und hat abermals durch die Erweiterung des Mariencultus einen Schritt vorwärts auf dem Kampffelde seiner Eroberungsplane gethan. Was nach des Papstes Absicht in Begleitung des fällig gewesenen Jubelablasses schon 1850 geschehen sollte, ist durch die Stürme der Zeit und das Exil zu Gaeta gestört, am alten Marienfeste der Empfängniß im December des verflossenen Jahres nachgeholt worden.

Der Glaube und die Festfeier der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau haben in der Geschichte der abendländischen Kirche seit fast tausend Jahren einen höchst eigenthümlichen Entwicklungsgang durchlaufen; kaum dürfte eine andere dogmatische Anschauung oder Lehre mit so vielen Zweifeln bedroht und mit so heftigen Kämpfen im Glauben der Kirche sich Aufnahme und eine so feierliche Feststellung errungen haben.

Bevor wir jedoch näher auf diese Geschichte eintreten, müssen wir einen Irrthum beseitigen, der unter Protestanten

und Katholiken ziemlich weit verbreitet ist, nämlich die Annahme, als betreffe das neue Dogma die wunderbare Empfängniß und sündenlose Menschwerdung unseres Heilandes. Diese Lehre steht längst fest im Glauben und in den Dogmen der christlichen Kirche; sie ist eine der wesentlichen Grundlehren in der evangelischen Offenbarung wie im apostolischen Glaubensbekenntniß und daher von allen rechtgläubigen Kirchenkörpern unbedingt angenommen worden. Selbst mindergläubige Theologen und Laien pflegen im Sinne des Kirchenvaters Augustinus aus Ehrfurcht gegen den Herrn in eine nähere Erörterung oder physikalische Untersuchung des göttlichen Gnadenakts nicht einzutreten, von dem richtigen Gefühl geleitet, daß dieß kein Gegenstand empirischer oder rationeller Erkenntniß sein könne.

Von ganz anderer Natur und Entstehungsweise ist aber der Glaube und die Lehre, welche unlängst der päpstliche Ausspruch zur Glaubenspflicht und Würde eines allgemein gültigen Dogmas erhoben hat. Man unterscheidet nämlich zwischen einer Conceptio activa und passiva; erstere betrifft die Menschwerdung Christi im Mutterleibe der Jungfrau Maria; die andere aber die Empfängniß der Maria selbst im Mutterleibe ihrer Mutter Anna, und leztere ist der Gegenstand des neuesten Dogmas.

Obgleich weder in der heil. Schrift, noch im apostolischen Glaubensbekenntnisse die Lehre begründet ist: daß die hochbegnadete Jungfrau Maria eben so wunderbar als der Erlöser empfangen sei und daß ihre Menschheit in gleichem Grade sündlos gewesen, als der Heilige, der von ihr geboren worden; obschon diese Lehre mit den Worten der Apostel, besonders mit dem paulinischen Ausspruche, demgemäß kein Mensch ohne Sünde ist, da alle Adamskinder aus sündlichem Samen gezeugt werden, in offenen Widerspruch tritt: so ist dennoch die rationelle Schulweisheit der Theologen schon ziemlich frühe in gelehrten Erörterungen auf die logische Schlußfolge gerathen, der sündenlose Erlöser müsse eben wohl von einer sündlosen Mutter empfangen und geboren sein, wenn man nicht der alt doketischen Anschauung

oder Valentinianischen Ketzerlehre huldigen wolle, als sei der Gottessohn bei seiner Menschwerdung durch den Leib der Maria wie durch einen Schlauch (διὰ σωλῆνος) hindurchgegangen, ohne daß der Mutterleib irgend einen Antheil an seiner menschlichen und göttlichen Natur und Entwicklung gehabt habe.

Nach Inhalt nnd Ursprung hängt aber der Glaube an die **Conceptio immaculata passiva** einerseits mit dem kirchlichen Heiligencultus, anderseits mit der christlichen Lehre vom Wesen und von der Fortpflanzung der menschlichen Sündhaftigkeit auf's engste zusammen.

Schon frühe in den ersten christlichen Jahrhunderten hatte, besonders im Morgenlande, im Glauben der Christen neben dem evangelischen Aufrufe zu einer reinen Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, auch ein sinnliches Element von vermittlenden Zwischenwesen neben dem einigen Mittler Jesus Christus um so leichter Wurzel geschlagen, als Viele unter den neu bekehrten Juden- und Heidenchristen, jene von der Idee und Nothwendigkeit einer hohenpriesterlichen Vermittlung, diese von ihrem alten Götterglauben sich nicht völlig lossagen konnten, und beide meist ungebildete und zu einer geistigen Auffassung der Idee Gottes wenig befähigte Volksklassen ohne die Darbringung von Opfergaben und ohne die Beihülfe himmlischer Schutzpatronen und Nothhelfer gewissermaßen das Erdenleben schutzlos, den Himmel zu hoch und fern, zu leer und herzlos wähnten. Die Aussprüche des Heilandes, daß er allein die Pforte und der Weg zu Gott dem Vater sei, überstieg die Glaubenskraft der sinnlichen Morgenländer soweit, daß sie ohne Vermittlung höherer Zwischenwesen einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott und ihrem Heilande nicht gewiß wurden.

Diese sinnliche, ihrem Wesen und Ursprunge nach mehr heidnische als christliche Anschauung bevölkerte in den Vorstellungen der ersten Christen allmälig den Himmel, die Gemüther und die Tempel mit neuen Gebilden und Götzen der menschlichen Herzen. Seitdem schlich sich der Glaube und die Verehrung einer fortwährend anwachsenden Menge

von Heiligen und Schutzpatronen aus dem Wahne des heidnischen Phantasieglaubens in den christlichen Volksglauben, und vom Volke bald auch in die Lehre und den Cultus der Kirche über. Daß es Heilige bei Gott gebe, widerspricht keineswegs der christlichen Lehre; aber schon die älteren Kirchenlehrer mußten vor der bedenklichen Ausdehnung und den heidnischen Elementen in diesem Heiligenglauben warnen, demgemäß bald keine irdische Angelegenheit des Menschen ohne das Patronat eines besondern Fürsprechers und himmlischen Vorstehers gedacht wurde. Mit Recht mahnten die angesehensten Kirchenväter und ebenso spätere Lehrer zu einer sittlichen, gläubigen Nacheiferung jener frommen Seelen, die durch christliche Tugenden und sittliche Seelenkämpfe zur himmlischen Herrlichkeit erhoben, zwar Vorbilder, nicht aber selbst Gegenstand göttlicher Verehrung sein dürften.

Kein Wunder, daß bei dieser sinnlichen Tendenz der ältesten Christen allmälig die hochbegnadete Jungfrau als die Mutter des Herrn den ersten Rang unter den neuen Heiligen erhielt; doch legte man ihr erst seit dem 4. Jahrhundert im Cultus der Kirche eine ausgezeichnete Verehrung bei, und alle früher vorfindliche Ehren und Lobpreißungen waren mehr der Ausdruck der Pietät, als Ausfluß einer dogmatischen Heilslehre, womit überhaupt die älteste Kirche mit nichten so freigebig war, als die spätere Schulweisheit im Beginn und Verlauf des Mittelalters. Doch wirkten allmälig mönchische Anschauungen von dem besondern Werthe freiwilliger Keuschheit und manichäische Vorstellungen von der sündhaften Natur des menschlichen Leibes und seiner Triebe, so wie die herüberragenden Bilder und Begriffe aus der Heidenzeit über das Bedürfniß einer Zwischenmacht zwischen Gott und den Menschen dahin zusammen, das Verhältniß der Mutter Jesu zu Gott und dem Heiland mit einer Glorie von Machtfülle in einem Phantasieglanz von Legenden zu umgeben, daß schon frühe in der christlichen Kirche des Morgenlandes die einfache Verehrung oder Dulia der Maria allgemein wurde. Seit der Zeit des Papstes Gregor des Großen, den man mit Recht „den Vater der

Ceremonien" zu nennen pflegt, steigerte sich diese Dulia zur Hyperdulie und ging bei wachsendem Mönchsglauben während des Mittelalters in die eigentliche Latria d. h. in eine göttliche Verehrung und Anrufung der Himmelskönigin über.

Wir wissen aus der Geschichte, daß die meisten spezifisch-römischen Observanzen und der Grundstoff vieler kirchlichen Dogmen zuerst im Volksglauben entstanden und dahin erstarkten, daß sie später von unten her auch der Kirchenlehre aufgedrungen wurden. Schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts bespricht der Kirchenvater Tertullian die Wunder der Jungfräulichkeit, um die göttliche Empfängniß Christi (conceptio activa) anschaulich zu machen; aber bei allen diesen Erörterungen wird noch mit keinem Worte der conceptio passiva oder der sündlosen Empfängniß der Maria selbst gedacht; erst in Folge der arianischen und nestorianischen Streitigkeiten kam dieser Gegenstand in Anregung und wurde sodann von Augustinus in seinem Streit mit Pelagius über Ursprung, Wesen, Macht und Fortpflanzung der Sünde in der besondern Frage über die Erbsünde weiter erörtert. Die Christusgebärerin (χριστοτόκος) wurde nun Gottgebärerin (θεοτόκος) und als solche ward ihre reine Natur in den Glanz einer fleckenlosen Glorie emporgehoben, denn sowie der sittliche Tod der Seele d. h. das Verderben der Sünde durch die Jungfrau Eva in die Welt gekommen, so mußte durch eine andere Jungfrau im Stande vollkommener Gerechtigkeit das neue Leben, die Wiedergeburt und Erlösung der gefallenen Menschheit in der Geburt desjenigen kommen, welcher im Sinne der ältesten Offenbarung als der Same des Weibes dereinst der alten Schlange den Kopf zertreten sollte.

Da nun im Paulinischen Sinne der Kirchenvater Augustinus die Lehre von der sündhaften Natur aller Adamskinder gegen eine freiere Ansicht über die Art und sittliche Selbstbestimmung des Menschen zur Geltung brachte, so mußte er bezüglich der Jungfrau Maria entweder eine ursprüngliche Ausnahme von dem allgemeinen Erbübel zulassen oder eine

besondere Reinigung derselben annehmen; es ist merkwürdig, wie schüchtern und gewunden er sich hierüber ausspricht. „Kein Mensch, sagt er, ist ohne Sünde, ausgenommen die heil. Jungfrau Maria (»excepta sancta virgine Maria«), von welcher ich, wenn die Rede von der Sünde ist, aus Ehrfurcht gegen den Herrn eine nähere Untersuchung nicht gutheißen kann, denn woher wissen auch wir, welches größere Maß von Gnade zum Ueberwinden jeglicher Sünde ihr verliehen worden, ihr, die gewürdigt wurde, den zu empfangen und zu gebären, von dem wir wissen, daß er keine Sünde hatte?" In derselben Schrift (de natura et gratia) spricht er in ähnlicher Weise überhaupt von den Heiligen: „Wenn wir alle jene Heiligen versammeln und fragen könnten, ob sie ohne Sünde wären, was glaubt ihr, würden sie uns antworten?"

Man kann überhaupt zugeben, daß die Fragstellung über den dogmatischen Werth und die Tragweite der spätern Lehre über die conceptio passiva nicht allein zu Augustins Zeit, sondern auch noch lange später viel Unklares und Unbestimmtes in sich trug, und daß die Theologen jener Periode aus Pietät eher zu freigebig als zu karg in der Würdigung und Lobpreißung der Maria gewesen; aber das steht fest, daß bis zum zehnten, ja bis zum eilften Jahrhundert und selbst noch später hinaus eine dogmatische Bestimmung darüber weder vorhanden, noch versucht worden, da selbst die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer des zwölften Jahrhunderts, wie Albertus Magnus und Bernhard von Clairvaux sich gegen die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria als gegen eine Neuerung und bedenkliche Theorie sträubten und davon abmahnten.

Unterdessen wurde die Empfängnißfrage allmälig doch zu einem lebhaft besprochenen Gegenstand dogmatischer Erörterungen. Die Meinungen spalteten sich, und zwar nicht allein über Nebenpunkte und Folgerungen, sondern auch über den Kernpunkt der Hauptfrage; doch neigte sich die Mehrheit der streitenden Gelehrten überwiegend der Annahme zu, daß die heil. Jungfrau zur Zeit der Empfängniß Christi

von aller Erbsünde und noch mehr von jeder eigenen Sünde frei gewesen, und es war natürlich, daß sie über den Moment und die Art ihrer Reinigung um so mehr in verschiedene Anschauungen und Lehren auseinander gingen, als in den heiligen Urkunden darüber ein höherer Ausspruch nicht gegeben war und man häufig Gefühle der Pietät als Gründe und Beweise aufstellte und gelten ließ.

Die in jener Meinungsverschiedenheit liegenden Mahnungen zur Vorsicht und Mäßigung über so supernaturele Fragen konnten aber bei der allgemeinen Düsterheit und schwärmerischen Begeisterung jener Zeit für eine theils aus mönchischer Ascetic, theils aus ritterlicher Verklärung der Mutter Gottes hervorgehende Symbolisirung der zur Andacht und Seelenberuhigung führenden Ideen im Heiligencultus so wenig die romantische Vergötterung der Jungfrau Maria hindern, daß in stets wachsender Hyperdulie nach und nach eine Reihe prunkvoller Feste zur Ehre der Gottesmutter in den Cultus und Festkalender der Kirche aufgenommen wurde, so insbesondere das Fest ihrer **Reinigung** (festum purificationis), das der **Verkündigung** (fest. annunciationis), ihrer **Opferung** (fest. præsentationis), ihrer **Heimsuchung** (fest. visitationis), später dann das Fest ihrer **Geburt**, ihrer **Himmelfahrt** (fest. elevationis) und endlich auch das ihrer **Empfängniß** (fest. conceptionis); aber dessenungeachtet hatte jene festsüchtige Zeit noch keine positive Bestimmung des Begriffs und der Lehre von einer **unbefleckten Empfängniß ihrer eigenen Menschheit** an den Tag gefördert. Neuere Romanisten wollen aber auch das nicht zugeben, denn Alles, was für sie wichtig und ehrwürdig ist, muß nach ihrer elastischen Behandlung der Geschichte uralt und, wo immer thunlich, unmittelbare Anordnung Christi oder seiner Apostel sein. Auf diesem Wege werden dann die allgemeinen Aeußerungen der Pietät über die reine Gottesbraut aus allen Schriften früherer Jahrhunderte zu einer geschlossenen Kette positiver Lehren aneinander gereiht und dem Produkt ihrer scholastischen Kunst die Weihe apostolischer Institutionen verliehen.

Es geht aber aus der Geschichte die unbestreitbare Thatsache hervor, daß die Festfeier der unbefleckten Empfängniß früher als die Kirchenlehre und die allgemeine Annahme im kirchlichen Cultus aufgekommen; zum Dogma d. h. zum verbindlichen Glaubens- und Lehrpunkt ist sie aber erst 1854 durch Papst Pius **IX.** geworden. Es ist eben so die Aufnahme des Frohnleichnamsfestes und der Jubeljahre mit allgemeinem Ablaß als kirchliche Observanz der eigentlichen Kirchenlehre vorausgegangen und von unten her durch die Macht der öffentlichen Meinung unter die Dogmen emporgehoben worden; es ist das überhaupt der geschichtliche Entwicklungsgang vieler spezifisch-römischer Lehren, Gebräuche und Feste.

Ueber die Heiligung der Maria hatten schon die bekannten Polemiker **Paschasius Radbert** und der Mönch **Ratramnus** in der Mitte des neunten Jahrhunderts gestritten; Radbert erklärte die Maria schon im Mutterleibe geheiligt (**«in utero matris sanctificata»**), Ratramnus bekämpfte diesen Ausspruch. Hiebei mußten die beidseitigen Parteigenossen auch auf die Empfängnißfrage geleitet werden, und seitdem kam die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Maria sowohl in Spanien und Frankreich, als in England und Belgien an die Tagesordnung. Im Jahre 1140 oder 1154 wurde dann zur Verherrlichung dieser Anschauung von den Canonikern zu Lyon ein eigenes Fest gefeiert und bald ungeachtet des Widerspruchs angesehener Kirchenlehrer und Bischöfe im öffentlichen Cultus aufgenommen und behauptet, obgleich der heilige Bernhard, dessen Aussprüche zu jener Zeit fast apostolische Autorität genossen, sowohl die Eigenmacht der Canoniker zu Lyon tadelte, als auch die Empfängniß für keinen würdigen Gegenstand einer kirchlichen Festfeier erklärte.

Damit begann der merkwürdige theologische Streit in der Kirche, der seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis auf unsere Tage, also fast acht Jahrhunderte hindurch unter den größten Schwankungen der Parteimeinungen bald lichterloh bald unter der Asche fortbrannte, obgleich er einen Akt der

göttlichen Rathschlüsse betraf, worüber weder in den heiligen Urkunden, noch in der menschlichen Vernunft irgendwie ein Stützpunkt zur endlichen Entscheidung dargeboten wurde. Die größten Verehrer der heiligen Jungfrau, namentlich Augustinus und der heil. Bernhard, hatten davor gewarnt; aber die Zeit und der polemische Geist der scholastischen Gelehrsamkeit förderten solcherlei Lehrzwiste und je supernaturaler der Gegenstand war, desto kühner konnte der seraphische Schwung des Menschenwitzes darin sich wiegen.

Der Mittelpunkt in dieser Polemik betraf die Frage: ob die heil. Jungfrau durch einen besondern Gnadenakt göttlicher Macht das Vorrecht genossen habe, schon vor ihrem zeitlichen Ursprunge im Mutterleib geheiligt und von der Erbsünde befreit worden zu sein, oder ob sie, wie Anselmus von Canterbury lehrte *), zwar mit Erbsünde geboren, aber durch den Glauben gereinigt und deßhalb gewürdigt worden, im Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit den sündenlosen Heiland zu empfangen und zu gebären; denn daß sie überhaupt zur Zeit der Menschwerdung Christi von Sünden rein und von der Erbsünde frei gewesen, galt auf beiden Seiten des theologischen Kriegslagers als eine unantastbare Wahrheit.

Die Lehre des Anselmus, des Primas von Britannien, den man den ersten Scholastiker zu nennen pflegte, hatte lange Zeit das Uebergewicht, bis der Streitpunkt aus einer offenen Frage der freien Erörterung zur Controverse zwischen den neu entstandenen Mönchsorden der Dominicaner oder Thomisten und der Franziskaner oder Scotisten wurde, die mit hartnäckiger Eifersucht um die Vormacht in der Kirche und auf den Lehrstühlen in der Weise kämpften, daß fast in allen Fällen der eine Orden bezweifelte oder förmlich verwarf, was die Gegenpartei gebilligt oder gelehrt hatte.

Thomas von **Aquino**, der Glanzpunkt und die Autoriät der Dominikaner, hing der Lehre Anselms an; **Duns Scotus**

---

*) In dessen Traktat über die Erbsünde — de vitio originali.

der Morgenstern und die Autorität der Franziskaner bestritt dieselbe. Da schon Franziscus von Assisi, der **Pater Seraphicus** und Stifter des Franziskanerordens, die Jungfrau Maria zur **Regina Coelorum** erhoben und deßhalb von ihr den Abdruck von Christi Wundenmale auf seinen in der strengsten Ascetik abgemagerten Körper empfangen hatte, so war es nahe liegende Ordenspflicht, daß auch **Duns Scotus** und alle Franziscaner die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau in dem Sinne in Schutz nahmen, daß Maria niemals mit der Erbsünde oder irgend einer Thatsünde behaftet gewesen, und **Duns Scotus** soll diese Lehre auf einer Synode zu Paris gegen zweihundert Dominikaner siegreich vertheidigt haben, was jedoch als historische Thatsache bezweifelt wird.

Diese Streitlehre wurde nun nicht allein in Schriften und auf den theologischen Lehrstühlen, sondern auch auf Kanzeln und vor dem Richterstuhl der Päpste vertheidigt und angegriffen. Die Philosophie, die Spitzfindigkeiten der scholastischen Schulweisheit, die Ausgeburten des Aberwitzes und mitunter der grellste Unsinn mußten als Wehr und Waffe dienen, um die Gegner zu bekämpfen; aber in der wundergläubigen Neigung der Zeit unterlag mehrentheils der Eifer und das sittlich erziehende Element in der Ansicht der Dominikaner. Der Mariendienst wurde übermächtig in der Kirche, und das eigentlich evangelische Christenthum mußte vor der Mariolatrie zurückweichen. Fortan, und schon seit dem vierten Lateranischen Concilium, bewegte sich die Kirche und das Glaubensleben in der abendländischen Kirche eben so um die Maria und um ihren Cultus, wie nach dem Ptolomäischen Weltsystem sich die Sonne und alle Planeten in der Drehung um die Erde als um den Mittelpunkt der Schöpfung gedacht wurden. Maria war die Lebenssonne der damaligen Christenheit und ihre fast göttliche Verehrung, ihre Erhebung selbst über Christus, war die spezifische Lehre der Franziskaner; und die hohe Schule zu Paris stand in der Regel mit Gutachten und Beschlüssen auf Seite der Scotisten, während der päpstliche Stuhl sich wendete und drehte, um es mit keiner der beiden mächtigen Parteien zu

verderben. Als jedoch während des großen Schisma in der Kirche nach dem Jahre 1378 sowohl zu Rom als zu Avignon ein Papst residirte und jeder dieser Gegenpäpste ein Cardinalscollegium und einen Anhang unter den Gelehrten und Völkern hatte, da erklärte sich 1389 die französische Curie zu Avignon und die Sorbonne zu Paris für die Franziskaner, was dann anderseits den Papst und die Curie zu Rom bestimmte, sich für die Lehren der Dominicaner im Sinne des Anselmus zu entscheiden.

Der von der römischen Kirche so oft gerühmte Vorzug einer steten Einheit der Lehre und des Glaubens wird im Verlaufe dieses Streits so häufig und so evident als die Erfindung einer kecken Tendenzpolitik bezüchtigt, daß der Mann mit dem Fischerring nur da auf gläubige Annahme solcher Behauptungen rechnen darf, wo er nach alter Fischerregel sein Netz in's Trübe auswerfen kann. Die Geschichte, diese unbestechliche Richterin der Weltbegebenheiten, lehrt das Gegentheil, und zeigt uns die Menschen und die Dinge, wie sie waren und nach ihrem zeitlichen Standpunkte auch nur sein konnten.

Wohin aber die größten Theologen der scholastischen Zeit in der Keckheit ihrer spitzfindigen Behauptungen sich versteigen konnten, zeigt uns das Beispiel zweier der größten Zierden der Pariser Universität. **Peter d'Ailly** und **Johann Gerson** wollten im Sinne der Scotisten die Empfängniß der Maria auf einen Grund stützen, der die Zweifel der Dominikaner mit einer höchsten Autorität niederschlagen sollte. Demnach hatte **Johann Gerson** die maßlose Kühnheit zu erklären: „Weil der heilige Geist bisweilen den spätern Theologen und Kirchenlehrern auch Wahrheiten offenbare, die er den frühern Lehrern und selbst den Verfassern der heil. Schrift nicht gegeben habe, daher Moses mehr gewußt als Abraham, die Propheten mehr als Moses, die Apostel mehr als die Propheten: so habe er auch den neuern Lehrern der Kirche mehr Wahrheiten offenbart als den Aposteln. Daher, fährt er fort, können wir behaupten: die Wahrheit, daß die heilige Maria nicht in der Erbsünde, sei empfangen

worden, gehöre zu denjenigen Wahrheiten, welche erst in neuester Zeit offenbart und sowohl durch Wunder als durch den größeren Theil der Kirchenlehrer festgestellt worden sind."

Vor solcher Logik mußten freilich die Apostel des Herrn, die Kirchenväter, der tiefgelehrte Anselmus und der große Thomas von Aquino nebst dem ganzen Dominicaner Orden verstummen; damit war die Pforte geöffnet und der Weg bereitet, ein ganz neues Evangelium, vor welchem die alte heilige Schrift erblassen muß, zu schaffen, sowie denn auch Pius IX. bereits in seinen apostolischen Sendschreiben und in seinem pontifikalen Entscheid von diesem Vorrecht der prophetischen Nachgeburt einen so umfassenden und glänzenden Gebrauch in der Tragweite gemacht hat, daß der Glaubenstrost der heil. Schrift zu einem trostlosen Dämmerungsschein der Wahrheit zurücksinkt.

So wie einst im Kampfe vor Troja nach dem homerischen Gedicht sich die Götter des Olymps für und wider die Troer und Hellenen einmischten, so mußten auch im dogmatischen Streit der beiden Bettelmönchsorden über die unbefleckte Empfängniß der Himmel und Gott selbst durch besondere Wunder und ganz spezielle Offenbarungen (revelatio divina) zur Entscheidung auf das Kampffeld geführt werden.

Die Franziskaner setzten schon damals, wie in der neuesten Zeit, eine Menge Marienbilder in Thätigkeit; aber auch Gott selbst mußte der heiligen Brigitta, einer Nonne und Ordensstifterin in Schweden, erscheinen und erklären: „Maria stammt von Adams Geschlecht ab und ist von Sündern geboren, doch selbst ohne Sünde empfangen worden, damit mein Sohn von ihr ohne Sünde konnte geboren werden." *) — Auch Maria selbst erschien dieser Brigitta und offenbarte ihr: „Es ist Wahrheit, daß ich empfangen wurde ohne Erbsünde und nicht in der Sünde." **)

*) »Maria de radice Adae processit et de peccatoribus nata est, licet sine peccato concepta, ut filius meus de ea sine peccato nasceretur.«

**) »Veritas est, quod ego concepta fui sine peccato originali et non in peccato«

Da diese Enthüllungen einer angesehenen Heiligen eben so zum Nachtheil der Dominicaner waren, als sie die Franziskaner in den Augen des Volks emporhoben, so mußten die Dominikaner auch ihrerseits den Himmel in Bewegung setzen; sie ließen der heil. Katharina von Siena entgegengesetzte Offenbarungen zu Theil werden, denen zufolge die Jungfrau Maria erst durch die Wirkung des heil. Geistes gereinigt worden. Merkwürdig ist der Wortlaut ihrer Erklärung: „Wie der Ofen einen Wassertropfen sehr bald aufzehrt, so thut auch der heil. Geist bezüglich der Makel der Erbsünde. Denn alsobald nach ihrer Empfängniß wurde sie (die Maria) von jener Sünde gereinigt und ihr die große Gnade verliehen. Daß das die Wahrheit sei, ist, o Gott, dir bekannt!" *)

Man gewahrt aus diesen Behauptungen, wie gering die Differenz der beiden Parteien in der Hauptsache war; aber die Rechthaberei, der geistliche Stolz und die prinzipielle Feindschaft beider Orden hielten die Kämpfer auseinander, weil sie sich gegenseitig bis zur Widerstandlosigkeit zu brechen strebten. Uebrigens lag eine bedenkliche Consequenz von folgenreichem Gewicht in der Erklärung der Franziskaner, gegen welche die Dominicaner alle ihre Kräfte aufbieten mußten. Sobald nämlich Maria als ohne Erbsünde empfangen gedacht wurde, so mußten auch ihre Eltern Joachim und Anna davon frei gewesen sein und eben so rückwärts die ganze Kette ihrer Vorfahren bis auf Adam, eine Folgerung, wodurch die paulinisch-augustinische Lehre von der Erbsünde in ihrer Ausdehnung auf alle Menschen geschwächt, ja aufgehoben wurde. Die Dominikaner pflegten deshalb mehr von der «**Sanctificatio**» als einem Gnadenakt gegen Maria im Mutterleibe zu sprechen, denn von ihrer «**Conceptio**» ohne Erbsünde, weil diese Heiligung dann als ein einzelner besonderer Fall da stund, wie auch Augustinus sich ausgesprochen hatte.

*) **«Sicut fornax consumit guttam aquæ in modico tempore, sic facit spiritus sanctus de macula peccati originalis. Nam post conceptionem ejus statim fuit ab illo peccato mundata et gratia magna data. Tu scis, Domine, quia ista est veritas!»**

Dieser merkwürdige Streit wurde weder auf den großen Concilien zu Costnitz und Basel entschieden, vielmehr dort dem Fest und der Lehre von der **Conceptio immaculata** Vorschub gethan, noch durch das Einschreiten mehrerer Päpste zu einer gültigen Entscheidung gebracht, weil das Baseler Concilium und die Päpste zu Avignon als schismatische Stimmen verworfen wurden. Demnach zog sich der dogmatische Hader durch das ganze fünfzehnte Jahrhundert lebhaft fort, bis Papst Sixtus IV. in seinen beiden Bullen von 1477 und 1483 das Gewicht der pontifikalen Vollmacht zu Gunsten der Franziskaner in die Wagschale warf. Und dennoch, obschon er selbst Franziskaner war, sprach er wie ein Papst d. h. er stellte die Sentenz auf Schrauben, ließ beiden Parteien eine Hinterthüre offen, und lud sie gleichsam ein, den Lehrzwist in einer beliebigen subjectiven Auslegung erlöschen zu lassen. In seiner ersten Bulle redet er nur von einer «**Conceptio immaculatæ virginis**,« nicht von der **Conceptio immaculata**; in der zweiten Bulle von 1483 trat er dem Ungestüm derjenigen Dominikaner entgegen, welche die Lehre von der unbefleckten Empfängniß und der völligen und ursprünglichen Sündlosigkeit der Jungfrau geradezu für eine Todsünde und Ketzerei erklärt hatten. Er bestätigte das Fest der unbefleckten Empfängniß und führte ein eigenes Officium im Cultus der Kirche zur Verherrlichung dieses göttlichen Gnadenaktes ein; aber indem er das Verbot gab, das Fest und die Lehre der Franziskaner eine Ketzerei zu nennen, gestattete er Andersdenkenden darüber ihre freie Meinung zu haben, ja er verbot sogar den Franziskanern, bevor der heil. Stuhl darüber entschieden habe, die Lehre: „daß Maria in Erbsünde empfangen und geboren worden", für eine entschiedene Ketzerei zu erklären.

Diese Krümmungen und Schraubengänge des Papstes zeigen uns, wie sehr einerseits er die Dominikaner fürchtete und anderseits die Uebergriffe ihrer Gegner in das Rechtsgebiet des heil. Stuhls zurückweisen und aus der Sache selbst, um die es sich handelte, nur eine L e h r f r a g e und O b s e r v a n z machen, ihr aber den Charakter eines Dogma nicht

zugestehen wollte; aber mit dieser Vermittlung drang er bei den erhitzten Parteien so wenig durch, daß 1497 die Pariser Sorbonne nur desto entschiedener für die Doctrin der Franziskaner auftrat und alle ihre Angehörigen durch einen Eid zur Aufrechthaltung dieser Sentenz verpflichtete, und die Möglichkeit einen Lehrstuhl, einen academischen Grad und eine kirchliche Würde bei ihr zu erhalten, an die eidliche Erklärung für die **Conceptio immaculata** knüpfte. Zugleich erklärte sie, daß der Ausspruch des Baseler Concils zu Gunsten der unbefleckten Empfängniß als allgemein verbindlich gelten müsse, da hierüber zwischen der Kirchenversammlung und den Gegenpäpsten Felix V. und Eugen IV. keine Meinungsverschiedenheit obgewaltet, auch sonst niemand dieser Doctrin widersprochen habe. *)

Diesem Akt und Sieg der Franziskanerpartei zu begegnen, mußten die Dominikaner um so mehr neue Streitkräfte ins Feld stellen, als fast alle Universitäten in Deutschland und selbst der in hohem Ansehen stehende **Johannes Trithemius** sich für die **immaculata Conceptio** ausgesprochen hatten. Sie griffen zum lezten Nothmittel der römischen Waffenkunst, zu einer wunderbaren himmlischen Erklärung. Auf einem Ordenscapitel zu Wimpfen faßten sie 1506 den verhängnißvollen Beschluß: in der Stadt Bern, deren Bürger leichtgläubig, aber kriegsbereit seien, um ihrem Glauben auch Nachdruck mit den Waffen zu geben, durch eine wundervolle Gaukelei die Lehre der Franziskaner zu bestreiten und durch eine Erscheinung der Himmelskönigin einen neuen Ausspruch zu Gunsten der Dominikaner zu veranlassen, um das wankende Ansehen des Ordens wieder herzustellen. In Folge ihres Planes mußte die Jungfrau Maria einem blödsinnigen Schneider Jezer erscheinen und diesem besondere himmlische Enthüllungen machen; aber der grobe Mönchsbetrug wurde entdeckt und vier dieser Dominikaner wurden zu Bern öffentlich hingerichtet. Diese Begebenheit ward sodann in

*) **Jo. Launoy de scholis celebribus s. de facultate Parisiensi de doctrina pronuntiandi etc. Articulus XVII.**

öffentlichen Spottliedern besungen und besonders in dem zum Sprüchwort gewordenen „Bohnenlied" zuerst in der Schweiz, dann durch ganz Deutschland vor das Forum der Welt gebracht. *) Als die Reformation begann, war das Fest und die Lehre von der unbefleckten Empfängniß bereits so allgemein und für die Welt als verbindliche Glaubensobservanz verbreitet, daß beides fast dogmatisches Ansehen hatte. Es wurden eine Menge Eidschwüre und Gelübde darauf abgelegt, geistliche Orden zu ihrer Vertheidigung gestiftet, Kirchen und Altäre, Liturgien und Officien, Messen und Ablässe, Feste und Gesetze zur Verherrlichung dieser Zeitlehre eingeführt und darauf ein Schaugepränge von Kirchenflitter gehäuft, daß die gesammte Heilslehre des Christenthums in diesem Punkte zu culminiren schien und faktisch in dem Mißglauben jener Zeit so allgemein culminirte, daß nur die Reformation dieses Wahngebilde erschüttern konnte.

Während der großen, durch die Kirchenverbesserung veranlaßten Bewegungen trat für einige Zeit der Dogmenstreit zwischen den mönchischen Parteien in den Hintergrund der kirchlichen Interessen; die Gefahr und Sorge für die Existenz des Papstthums und der geistlichen Orden lenkten die Gemüther auf andere Gesichtspunkte und Lehrfragen. Doch auf dem Tridentiner Concilium, wo die Dogmen, die Observanzen, der Cultus und die Disciplin der Kirche eine neue Richtung, Umgrenzung und Feststellung erfuhren, kam auch die Lehre und Festfeier der unbefleckten Empfängniß wieder zur Sprache, und sogleich loderte auch der alte Oppositionsgeist mit solcher Heftigkeit auf, daß eine Lähmung, selbst eine Sprengung der Kirchenversammlung zu befürchten war. Da in diesem Moment mehr als jemals ein einiges Zusammenstehen zur Lebensfrage geworden, so beschloß man diesen kitzlichen Streitpunkt in seinen Prinzipien zu umgehen und dafür die unverfängliche Erklärung abzugeben: „Obgleich alle Menschen mit der Erbsünde behaftet geboren würden, so habe doch das Concilium nicht die Absicht, in diesen

*) Joh. v. Müller Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft (v. Hottinger) Band VI pag 271 ꝛc.

Ausspruch auch die allerseligste und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria mit einzuschließen, sondern die Bestimmungen des Papstes Sixtus IV. genau festzuhalten." Noch klüger untersagte Papst Pius V., diese Streitfrage auf den Kanzeln oder in Büchern vor das Volk zu bringen; den Gelehrten sei jedoch unbenommen, in lateinischer Sprache darüber als über eine Ansicht zu streiten. Mehrere spätere Päpste erließen ähnliche Verordnungen namentlich Paul V. zu Anfang, und Alexander VII. in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Der alte Streit war damals hauptsächlich in Spanien zwischen den Dominikanern und der durch die Jesuiten verstärkten Partei der Franziskaner wieder ausgebrochen, denn auch die Schüler Lojolas gehören zur Leibgarde des Mariendienstes und überbieten darin noch die Franziskaner durch eine geschicktere elastische Führung der Waffen. Unterm 12. Septbr. 1616 erließ Paul V., eine Bulle, worin er öffentlich zu lehren verbot, daß die heil. Jungfrau in Sünden empfangen worden, doch wolle er die entgegenstehende Ansicht als Lehrmeinung nicht verdammen. Eben so gab Papst Alexander VII., unterm 8. Januar 1660 die bestimmte Erklärung ab: „Die heil. Jungfrau sei durch die zuvorkommende Gnade des heil. Geistes vor der Erbsünde bewahrt worden." *)

Um den ächten Sinn der Kirche über die Empfängniß zu eröffnen, leitete er diesen Ausspruch mit der genauern Erklärung ein: „Fürwahr alt ist die fromme Meinung der Christgläubigen, daß die Seele der allerseligsten Jungfrau und Mutter Maria im ersten Augenblicke ihrer Erschaffung und Vereinigung mit dem Körper vermöge einer ausnehmenden Begnadigung von Seite Gottes in Ansehung der Verdienste ihres Sohnes Christi, des Erlösers des Menschengeschlechts, von der Makel der Erbschuld sei frei erhalten worden, und in diesem Sinne hat die Kirche das Fest ihrer Empfängniß feierlich begangen."

*) »Beatam virginem præveniente Spiritus sancti gratia a peccato originali præservatam esse.«

Um die Streitparteien zur Ruhe zu verweisen, erklärte er ferner: „Die Meinung der Franziskaner habe viel Wahrscheinlichkeit für sich, dürfe darum nicht von den Dominikanern als irrig bezeichnet werden"; anderseits sprach er zur Beruhigung der Dominikaner auch hier wie ein Papst und verbot: die Lehre der leztern, „als sei die heil. Jungfrau in Erbsünde empfangen", mit dem Namen einer Ketzerei zu brandmarken.

So mußte abermals die Kirche sich mit dem Halben, mit einer Scheinbefriedigung, die an eine völlige Prinziplosigkeit grenzt, zur Ruhe verweisen lassen, anstatt die Erklärung des **Anselmus** von **Canterbury**, in welcher allein ein erziehendes, aufbauendes Element enthalten ist, furchtlos nach allen Seiten als schiedsrichterliches Urtheil anzuerkennen. Daß der römische Stuhl damals mit seinen Fechterkünsten so leicht durchkam, ist um so unbegreiflicher, wenn es wahr ist, daß nebst dem königlichen Hause auch der gesammte hohe Klerus von Spanien die Entscheidung des Papstes für die Lehre der Franziskaner und Jesuiten mit Nachdruck verlangt hatte.

Einstweilen blieb es bei dieser lezten pontifikalen Erklärung. Die Zeiten, welche nun folgten; das Umsichgreifen des Rationalismus auch im Gebiet der katholischen Kirche; die Aufhebung des Jesuiten-Ordens; das schon längere Zeit eingetretene Sinken des Dominikaner-Ordens in seinem früher behaupteten Ansehen und Einflusse; die französische Revolution mit ihren politischen Stürmen; der durch die Kantische Philosophie auch in das katholische Kirchengebiet sich verbreitende freisinnigere Geist der Neuzeit: alle diese Lichtblicke oder Wirkungen eines geistigen Frosthauches stellten anderartige Tendenzen in den Vordergrund des kirchlichen und politischen Lebens, denen gegenüber die apokryphische Lehre über das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß nicht bessere Aufnahme gefunden hätte, als wenn heutigen Tages irgend ein gelehrtes Collegium noch einmal, wie vor Alters die Kirchenversammlung zu Macon gethan, die Frage erörtern wollte: „Ob auch die Frauen Menschen wären."

Aber wie die Stürme und Störungen in der physischen

Welt vorübergehen, so wechseln auch die Zustände und Richtungen der Menschen. Mit der politischen Restauration seit dem Wiener Congreß erwachte auch der alte Geist der römischen Curie und die Befolgung derjenigen Grundsätze, wodurch das theokratische Institut des Papstthums zu einer hierarchischen Weltmacht geworden. Mit Pius **VII.** beginnt demnach das neue Sammeln und Vorschreiten dieser Priestermacht; in der Zerfahrenheit und in der Ermattung der Völker war der Wendepunkt eingetreten, der zu neuen Eroberungen günstigen Raum und Antrieb gab. Bereits war Vieles vorbereitet und gewonnen, als Pius **IX.** unterm 2. Februar 1849 das merkwürdige Rundschreiben von Gaeta an die Kirche erließ, worin er den fast tausend Jahre dauernden und noch schwebenden Prozeß über die unbefleckte Empfängniß endgültig zu schließen versprach; „um — wie er selbst sagt — die lezten Wünsche der Kirche zu erfüllen.“

In seinem Hirtenbriefe von Gaeta gibt er uns ein solches Bild von der Glorie und Machtstellung der heil. Jungfrau, daß wir ohne Bedenken behaupten dürfen, das neue Papstthum erhebe die Abhängigkeit des gesammten Heilslebens von der Mittlerschaft der Himmelskönigin zur Grundlehre der Kirche. Nachdem er, nach seiner Erklärung, durch Gebete in der ganzen katholischen Christenheit unterstüzt, sorgfältige Untersuchungen angestellt und die ecclesia disperta d. h. sämmtliche Bischöfe auf ihren durch die Welt zerstreuten Sitzen berathen, und denselben die Frage vorgelegt hatte, „ob es an der Zeit sei, die Lehre der unbefleckten Empfängniß zu einem allgemein verbindlichen Glaubenssatz zu erheben? — und als die Mehrheit ihm darin zustimmend entgegenkam oder nachgab, nur einige angesehene Prälaten, wie der Fürstbischof von Breslau, der Erzbischof von Paris und etliche andere französische und deutsche Bischöfe, über das Zeitgemäße dieses Schritts ernste Bedenken erhoben und abmahnten; da berief er, nicht, wie es die Sache forderte, ein allgemeines Concilium, sondern nach eigener Auswahl zwar eine große, doch die ganze Kirche keineswegs repräsentirende

Anzahl von Prälaten und Bischöfen auf den Herbst 1854 nach der Metropole der römischen Kirchengewalt, und als er in einer Vorversammlung von etwa 143 Bischöfen und 54 Kardinälen seinen Entschluß und die Summe seiner Entscheidung ankündete, da soll ein stürmischer Beifall über die angebliche Enthüllung seines großen Gedankens ihm zugejauchzt haben, gleich als hätten die berufenen Kirchenhäupter erst in diesem Moment erfahren, um was es sich handle.

Es ist bei dieser Prozedur der Kirchengewalt selbst in der katholischen Welt manches Bedenken über die Zuständigkeit des Papstes, eine so wichtige Lehre ohne die Mitwirkung eines allgemeinen Conciliums gleichsam aus unbeschränkter oberhirtlicher Machtvollkommenheit dogmatisch festzustellen, von mancher Seite erhoben, von Rom aus das Verfahren damit gerechtfertigt worden, daß einestheils der Papst als der allgemeine Lehrer aller Gläubigen und als der von Christo berufene Hirte, um die Lämmer und Schafe zu weiden, den apostolischen Beruf habe, seine Brüder im Glauben zu stärken, daß er aber auch nichts mehr gethan habe, als in frühern Jahrhunderten andere Päpste, durch deren Mund Petrus gesprochen und deren Aussprüche die Kirche mit Ehrfurcht angenommen habe; daß er aber auch anderntheils die zu einem gültigen Entscheid ex cathedra erforderlichen sieben Canonischen Vorschriften beachtet und dadurch bevollmächtigt worden sei. Bekanntlich ist zu Feststellung eines allgemein verbindlichen Lehrsatzes erforderlich 1) daß der Papst darüber mit allen Bischöfen der Kirche in Verbindung trete, um durch ihre Gebete die Inspiration des heil. Geistes auf seine Entscheidung zu lenken; 2) daß er sorgfältig alle mögliche Kunde und Wissenschaft über den fraglichen Gegenstand vorher einziehe; daß er 3) Ausspruch und Bulle so abfasse, daß die Entscheidung nicht als der persönlich-individuelle Meinungsausdruck des Papstes, sondern als das vollgültige Urtheil des Kirchenhauptes gelten müsse; 4) daß die Bulle allgemein d. h. an alle Bischöfe der Kirche gerichtet und durch diese an die allgemeine Herde der Gläubigen eröffnet werde; 5) daß der Ausspruch von allen Bischöfen

als eine vollgültige und unfehlbare Entscheidung angenommen werde; 6) daß der Gegenstand seines Ausspruchs die Reinheit des Glaubens oder die christlich-kirchliche Sitte betreffe; und 7) daß der Papst hiebei vollkommen frei von jedem äußern Zwang oder Einflusse, lediglich im Interesse der Kirche und der Einigkeit ihrer Lehre und ihres Glaubens handle.

Bei Erwägung dieser Vorschriften macht es einen eigenthümlichen Eindruck, daß Pius **IX.** nur diejenigen Prälaten und Bischöfe zur Congregation der apostolischen Verkündigung nach Rom berufen, deren Zustimmung er sicher war, dagegen sogar den Erzbischof Sibour von Paris und andere übergangen hat, weil sie ihm nicht beigepflichtet hatten, so daß der Erzbischof von Paris erst in Folge einer kaiserl. Mißfallens-Erklärung nachträglich einberufen wurde. Es mag ferner gelten, daß kein eigentlicher formeller Widerspruch erhoben wurde, weil es Grundsatz in der hierarchischen Verfassung der römischen Kirche ist, daß alle Glieder der Gemeinde, auch Bischöfe und Gelehrten, im Falle abweichender Ansichten und Gründe doch zulezt ihr Urtheil dem Entscheid des für unfehlbar ausgegebenen Kirchenhaupts endgültig unterwerfen; es mag auch für Tausende ein erhebender Moment gewesen sein, als bei dem lezten Satz der Bulle die anwesenden Kirchenhirten mit feuriger Acclamation in den Ruf ausbrachen: „Lehre uns Petrus, bestärke deine Brüder im Glauben; es lebe Maria die Unbefleckte!“ Das Alles entbindet nicht, den Kernpunkt der dogmatischen Entscheidung vor die höhere Instanz in der christlichen Kirche, nämlich vor die göttliche Offenbarung im Evangelium zu bringen und zu fragen: Ob die Lehre, wie der heilige **Basilius** forderte, mit der heil. Schrift und dem Wort und Geist des Evangeliums stimme oder nicht? Der h. **Cyrillus**, gewiß eine höhere und Christi Zeit näher stehende Autorität, ist darüber anderer Meinung als die römische Kirche: er ruft den Gläubigen seiner Zeit zu: „Glaubet keiner meiner Behauptungen, wenn ich sie nicht aus der Schrift beweise!“ Und der große **Augustinus** unterwirft sogar die Concilienbeschlüsse dem Maßstabe im geoffenbarten Worte Gottes. Er

sagt: „Ich darf weder das Concilium von Nicäa, noch dürfet ihr das von Ariminum anführen; denn weder ich bin an den Ausspruch des einen, noch seid ihr an die Beschlüsse des andern gebunden. Suchen wir vielmehr die Entscheidung einzig in der h. Schrift, welche unser Beider gemeinsame Autorität ist."

Wie stimmt nun aber mit der heil. Schrift die maßlose Apotheose der Jungfrau Maria, welche Papst Pius IX. in seinem Rundschreiben von Gaeta am 2. Febr. 1849 an die Bischöfe der katholischen Welt erlassen hat, worin neben ähnlichen Aussprüchen über die Jungfrau Maria auch die Stelle vorkommt: „Sie ist erhöhet durch die Größe ihrer Verdienste über alle Chöre der Engel zum Throne Gottes, und hat das Haupt der alten Schlange unter den Fuß ihrer Tugenden getreten. Unser Heil ist auf die heil. Jungfrau gegründet, seit Gott der Herr die Fülle alles Guten in sie gelegt, so daß, wenn es für uns eine Hoffnung und eine geistige Heilung gibt, wir sie einzig und allein von ihr empfangen."

Sollen diese Worte, welche der göttlichen Botschaft und Lehre Christi, so wie den Aussprüchen seiner Apostel und Jünger ganz entschieden widersprechen, ja dem ganzen Geist des Evangeliums widerstreiten und die Grundlehre der christlichen Heilsordnung aufheben, etwa nur eine rednerische Phrase überschwänglicher Doxologie sein, die man so streng nicht nehmen dürfe, nun dann wollen wir fragen wie weit eine solche Phrase von der Blasphemie entfernt sei, und jedenfalls sie für eine der Irrlehre verdächtige Zweideutigkeit erklären, wenn gleich ein Papst sie ausgesprochen, in die Welt ausgeschrieben und in der Mitte von zweihundert christlichen Bischöfen, wie es scheint ohne Widerspruch, nach seinem eigenen Ausdruck, „als eine von Gott offenbarte Lehre" verkündet hat. Ist es aber kein dichterisches Bild, soll es eine ernste, nackte und für den Glauben des christlichen Volks verbindliche Unterscheidungslehre der römisch-päpstlichen Kirche sein: dann wird wohl Niemand, auch kein denkender Katholik, mehr in Abrede stellen, daß Papst Pius

die Jungfrau Maria an die Stelle des Erlösers Jesu Christi setzt, und demjenigen, welcher von sich selbst sagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden", — „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater denn durch mich!" — dieses Verdienst des einigen Mittlers und Versöhners raubt und auf Maria überträgt. Da kann man mit Recht sagen: Nach der mittlerischen Lehre der römischen Kirche geschieht die Erlösung des Menschen durch den Menschen, während Evangelium und Apostellehre uns die Seligkeit einzig in der Gnade Gottes durch den alleinigen Mittler Jesus Christus verbürgen. —

Auch der Protestant ehrt die Maria um Jesu Christi Willen als die auf Erden und im Himmel hochbegnadete Mutter des Herrn; bei dem nun festgestellten Dogma von der unbefleckten Empfängniß liegt auch der Irrthum nicht sowohl in der Grundidee, als vielmehr in der Form, in welcher man diese Idee ausgedrückt, in den Folgerungen, die man daraus gezogen, in der Art, in welcher man sie im Leben anzuwenden versucht hat und in dem Maßstab, an welchem man ihre Richtigkeit misset. Aber die päpstliche Entscheidung ist nicht blos ein Irrthum für die Erkenntniß, sondern auch ein Irrlicht für das christliche Leben, und darum verwerflich; sie ist die Ausgeburt einer scholastischen Sophistik über Dinge, worüber kein Mensch weder aus der Schrift noch aus eigenem Geiste etwas wissen kann, und die gleichwohl eine prinzipielle Umwälzung der christlichen Heilslehre zur Folge hat. Wenn nicht ein Papst diese Lehre ausgesprochen, so würden, wo nicht Jedermann, doch Viele, sie für eine Ketzerei halten.

Nachdem dann in der Congregation der Bischöfe die vom Papste vorbereitete Glaubensentscheidung aus der Tradition und Lehre der mittelalterlichen Scholastik spruchreif gemacht worden, wurde sie am 8. Dezember 1854 als am Feste der Empfängniß öffentlich und feierlich der Welt als allgemein gültiges Glaubensgesetz verkündet, und zwar in der „Apostolischen Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre

der Menschwerdung 1854." Seitdem wird diese Entscheidung in den katholischen Kirchen aller Länder und Völker „als eine von Gott geoffenbarte Lehre" in das Glaubensleben der römischen Kirchgenossenschaft durch feierliche Feste und Machtsprüche unter dem Jubel der Menge „zur Erfüllung der lezten Wünsche der Kirche" für immer endgültig eingeführt.

Auch diese römische Mißlehre wird ihren Gang durch die Zeit machen, denn eine Kinderhand ist leicht zu füllen, doch es wächst der Mensch und seine Erkenntniß mit seiner höheren geistigen und sittlichen Bildung, und ein Tag lehret und richtet den andern.

Wie weit dann aber begründet und wahr ist, was Denzinger in der oben angeführten Schrift (p. 45) behauptet: „Es jubelt die ganze christliche Welt ob der Ehre ihrer — — (Königin)

Königin und Mutter. Bis zu den Wäldern Amerika's dringt durch die Wildniß, bis in die Kerker des fernsten Asiens, durch die Folterbänke und die eisernen Thore (?) hindurch die heilige Freude, und verklärt das Angesicht des Wilden wie des Europäers, des Mongolen wie des Schwarzen; und nur die Häresie knirscht vor verbissener Wuth, den Triumph der Jungfrau nicht hindern zu können. Selbst der Himmel jauchzt auf und der Jubel schallt von Wolke zu Wolke, von Stern zu Stern, und die Engel und die Heiligen singen ihrer Königin ein neues Lied;" — das mag er selbst verantworten und nachweisen, da unserer Phantasie zu so kühnem Hochflug die Ikaros-Schwingen fehlen und wir auch von dem Knirschen der verbissenen Wuth überall nichts gehört haben; aber im Anblick der „Bulle Seiner Heiligkeit des Papstes Pius **IX.** über die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der Jungfräulichen Gottesmutter", die wir in getreuer Uebersetzung hier nachstehend mittheilen, wundern wir uns auch über den ärgsten Bombast der Rede und sprachlichen Bilder nicht, denn wo große Worte anstatt billiger Gründe und Beweise dienen müssen, da darf man auch den abenteuerlichen Styl nicht scheuen.

In der Metropole der römischen Kirche, die er bei seiner Flucht nach Gaeta mit „Unserer lieben Frauen Rache" bedroht hatte, sprach also Petrus durch den Mund seines Nachfolgers in einem feierlichen Akt stellvertretender Offenbarung der göttlichen Rathschlüsse: „Kraft der Autorität Unseres Herrn Jesu Christi, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der Unsrigen erklären wir, sprechen aus und entscheiden: daß die Lehre, welche dafür hält, daß die seligste Jungfrau Maria beim ersten Augenblick ihrer Empfängniß durch besondere Gnade und Vorrecht des Allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von aller Makel der Erbschuld sei bewahrt worden, von Gott geoffenbaret sei und darum von allen Gläubigen fest und standhaft geglaubt werden müsse."

Ueberblickt man nun die ganze Kette der neuern Zeiterscheinungen in den Bewegungen der römischen Curialpolitik, so gewahren wir darin den progressiven Gang der Kirchengewalt im Sturmschritt des Angriffs und der Eroberung. Seit dem Wiener Congreß folgten aufeinander: die Herstellung des Jesuitenordens; die Verbote der Bibelverbreitung in der Volkssprache; die Schauausstellungen von Reliquien, wie des heil. Rocks zu Trier und der Gebeine des heil. Bonifacius zu Fulda; die Wunderzeichen an Madonnabildern in Italien, Frankreich und anderswo; die Missionszüge der frères ignorantins in Frankreich und der Jesuiten und verwandter Brüderschaften in Deutschland; die Entstehung und die Thätigkeit der Piusvereine; die Austheilung wunderthätiger Medaillen als Amulete gegen alle Erdennoth und Seelengefahr; das Vorschreiten der römischen Kirche in England; der Bund der Bischöfe in der oberrheinischen Kirchenprovinz gegen die Hoheitsrechte und Ordnungen des Staats; der neueste Erlaß des Bischofs Ketteler zu Mainz, worin er alle Gebrechen und Uebel der Zeit allein der Reformation und der protestantischen Häresie zuschreibt und das Heil der Zukunft einzig von der Wiederaufrichtung des papistischen

Reichs abhängig macht, und endlich dann die Entscheidung vom 8. Dezbr. 1854 in Betreff der unbefleckten Empfängniß als desjenigen Mittels, „um die lezten Wünsche der Kirche zu erfüllen."

Wenn das keine Tendenzpolitik mit der Absicht ist: erstlich die Christengemeinde in der Form des Mariendienstes auf den werkheiligen Boden der mittelalterlichen Kirchlichkeit und Geistesunmündigkeit zurückzuführen; zweitens die göttliche Vollmacht des Papstthums in der Entscheidung eines supernaturalen Geheimnisses zu verklären; und drittens um neben der Empfängnißfrage im Gremium der aus allen Ländern berufenen Congregation von Bischöfen und Prälaten zuerst in Rom, dann zu Fulda, zu jüngst in Mainz, sowohl der Bewegung unsrer Zeit an den Puls zu greifen, als auch die Mittel zu berathen, wie in Erneuerung der alten Kirchengewalt durch einiges Zusammenwirken und gemeinsames Vorgehen gegen weltliche und geistige Mächte der alte Geisterbann möge hergestellt werden: wenn, sage ich, das keine Signatur einer unzweideutigen Tendenzpolitik sein soll, so könnte es nur ein Schattenbild sein, dem Rom nachjagte, und dafür ist es doch zu klug, zu consequent und zu tendenziös in allen seinen Maßnahmen und Bestrebungen.

Eine ganz andere Frage ist die, ob nun Pius IX. in dem alten Dogmenstreit endgültig und für immer den Janustempel geschlossen und die Opposition im Gebiet der römischen Kirche für alle Zeiten überwältigt, oder aber sich trotz der gerühmten Infallibilität ex cathedra nicht abermals verrechnet habe? Darauf antwortet der Ausspruch des alten Dichters Pindar: „Die besten Zeugen sind die kommenden Tage". Mehr als einmal ist geschehen, daß die Völker und die Zeiten von Jerusalem nach Damascus wanderten. Der Glaube aber, daß die Entwicklung des Menschengeschlechts stillstehe oder rückgängig gemacht werden könne, ist ein Wahn, den die Weltgeschichte widerlegt und den die weltreformirende Geistesmacht im Worte Gottes so lange am wirksamsten bekämpfen wird, als die heil. Schrift in den Händen und in den Herzen der Gelehrten und des Volks die Leuchte der Geister sein wird!

IV.

Unseres heiligsten Vaters, durch Gottes Vorsehung Papst Pius IX.

apostolisches Schreiben über die dogmatische Entscheidung der

unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter.

Pius Bischof,

Knecht der Knechte Gottes,

zum ewigen Angedenken.

„Der unaussprechliche Gott, dessen Wege Barmherzigkeit und Wahrheit sind, dessen Wille Allmacht ist und dessen Weisheit von einem Ende zum andern kraftvoll wirkt und Alles lieblich anordnet, da er von Ewigkeit her den bejammernswerthen Verfall des ganzen Menschengeschlechts, welcher aus der Uebertretung Adams erfolgen würde, voraussah und in einem von Anbeginn verborgenen Geheimniß das erste Werk seiner Güte durch die Fleischwerdung des Worts auf eine noch geheimnißvollere Weise zu vervollständigen beschloß, auf daß der durch die Tücke teuflischer Bosheit zur Sünde verleitete Mensch seinem barmherzigen Rathschluß zuwider nicht verloren gehe, und was im ersten Adam fallen würde, in dem zweiten auf glücklichere Weise wieder aufgerichtet werde, — erwählte und bestimmte von Anfang und vor allen Zeiten seinem Eingebornen Sohne eine Mutter, von welcher er, in der seligen Fülle der Zeiten Fleisch werdend, sollte geboren werden, und liebte sie so vor allen Geschöpfen, daß er in ihr allein sich innigst wohlgefiel. Daher hat er sie so wundersam vor allen Engeln und allen Hei-

ligen mit allen himmlischen Gnadengaben aus dem Schatze der Gottheit überhäuft, daß sie frei von durchaus jeglicher Makel der Sünde und ganz schön und vollkommen in einer Fülle von Unschuld und Heiligkeit erglänzte, deren nach Gott keine größere denkbar ist, und die außer Gott niemand zu erfassen vermag. Und es geziemte sich in der That, daß sie stets umgeben vom Glanze der vollkommensten Heiligkeit strahle und selbst von der Makel der Erbsünde völlig frei, den vollständigsten Triumph über die alte Schlange davontrüge, als die so verehrenswürdige Mutter, welcher Gott der Vater seinen einzigen Sohn, welchen er als den ihm Gleichen aus seinem Herzen Gezeugten wie sich selber liebet, so hinzugeben beschloß, daß er von Natur der Eine und derselbe gemeinschaftliche Sohn des Vaters und der Jungfrau wäre, und welche der Sohn selbst sich wesentlich zur Mutter erwählte, und von welcher der heil. Geist durch sein Wirken denjenigen empfangen und geboren werden ließ, von dem er selbst ausgehet.

Diese ursprüngliche, mit ihrer bewunderungswürdigen Heiligkeit und der erhabenen Würde einer Gottesmutter unzertrennlich verbundene Unschuld der hehren Jungfrau, hat die Kirche, welche, stets erleuchtet vom heil. Geiste, die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, als eine von Gott empfangene und in der Hinterlage der himmlischen Offenbarung mitbegriffene Lehre festhaltend, fortwährend in vielfacher Weise und mit glänzenden Thatsachen von Tag zu Tag immer mehr zu erklären, vorzulegen und zu hegen niemals aufgehört.

Denn diese Lehre, welche bis in die ältesten Zeiten hinaufreicht, welche so tief in den Herzen der Gläubigen wurzelt und durch den Eifer und die Bemühungen der kirchlichen Vorsteher in der katholischen Welt wunderbar sich verbreitete, hat die Kirche selbst auf das deutlichste gutgeheißen, da sie die Empfängniß der heil. Jungfrau der öffentlichen Andacht und der Verehrung der Gläubigen zn empfehlen nicht anstand. Auf diese Weise nämlich hat sie die Empfängniß der seligsten Jungfrau als eine ganz außerordentliche, als eine

wunderbare und von der Entstehungsweise der übrigen Menschen durchaus verschiedene, als eine vollkommen heilige, der Verehrung dargeboten, indem die Kirche nur für Heilige Feste eingesetzt. Darum pflegte sie auch jene Worte, womit die heiligen Schriften von der unerschaffenen Weisheit sprechen und ihren ewigen Ursprung darlegen, sowohl in dem kirchlichen Offizium als in der hochheiligen Liturgie aufzunehmen und auf jener seligsten Jungfrau erste Anfänge zu übertragen, welche in einem und demselben Rathschluß mit der Menschwerdung der göttlichen Weisheit vorher bestimmt worden.

Obgleich nun diese von den Gläubigen allgemein angenommenen Verfügungen beweisen, wie eifrig die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, selbst die Lehre von der Unbefleckten Empfängniß begünstigte, so verdienen doch die glänzenden Thatsachen dieser Kirche eine namentliche Aufzählung wegen der Würde und des Ansehens, das dieser Kirche fürwahr gebührt, da sie der Mittelpunkt der katholischen Wahrheit und Einheit ist, da sie es ist, welche allein die Religion unversehrt bewahrt hat und von der alle übrigen Kirchen die Ueberlieferung ihres Glaubens erhalten müssen. Die römische Kirche war demnach auf das eifrigste bemüht, den Cult und die Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau auf die beredteste Weise auszusprechen, zu behaupten, zu verbreiten und zu vertheidigen. Dieses bezeugt auf das Offenste und Klarste eine Menge glänzender Handlungen von Seite der römischen Päpste, Unserer Vorgänger, denen in der Person des Apostelfürsten von Christus dem Herrn selbst die oberste Fürsorge und Gewalt anvertraut wurde, die Lämmer und Schafe zu weiden, die Brüder zu bestärken und die ganze Kirche zu leiten und zu regieren.

Denn Unsere Vorgänger rechneten es sich zum höchsten Ruhme, aus apostolischem Ansehen das Fest der Empfängniß in der römischen Kirche einzusetzen, dasselbe durch ein eigenes Offizium und eine eigene Messe, in welchem das Vorrecht der Freiheit von der Erbsünde auf das Klarste behauptet wird, zu erhöhen und zu ehren, und den bereits eingeführten

Cultus auf jegliche Weise zu fördern und auszudehnen, bald durch Verleihung von Ablaß, bald durch die an Städte, Provinzen und Reiche ertheilte Erlaubniß, sich die heilige Gottesmutter unter dem Titel der Unbefleckten Empfängniß zur Beschützerin zu erwählen, bald auch durch Gutheißung von Sodalitäten, Bruderschaften und Orden, welche zur Ehre der Unbefleckten Empfängniß gegründet worden, oder durch Lobeserhebungen, die sie der Frömmigkeit derjenigen ertheilten, welche Klöster, Hospizien, Altäre und Kirchen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängniß errichteten, oder durch Eidgelübde die Unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter unerschrocken zu vertheidigen versprachen.

Ueberdies haben sie mit großer Freude festgesezt, daß die ganze Kirche das Fest der Empfängniß mit gleich hoher Feierlichkeit wie das der Geburt begehen und mit der Octave feiern solle, daß Alle es als einen gebotenen Feiertag heilig zu halten und daß in unserer liberianischen Patriarchal-Basilica jährlich an dem der Empfängniß der Jungfrau geweihten Tage päpstliche Capelle abgehalten werden solle. Und vom Wunsche beseelt, in den Gemüthern der Gläubigen diese Lehre von der makellosen Empfängniß der Gottesmutter von Tag zu Tag mehr zu fördern und ihren Eifer in Verehrung dieser ohne Erbschuld empfangenen Jungfrau anzuregen, haben sie mit größter Bereitwilligkeit gestattet, daß in der Lauretanischen Litanei und in der Präfation der Messe selbst die Empfängniß der Jungfrau „Unbefleckt" genannt und auf diese Weise das Gesetz des Glaubens durch die vorgeschriebene Gebetsweise begründet werde. Wir aber, in die Fußstapfen unserer so ausgezeichneten Vorgänger tretend, haben nicht allein ihre so frommen und weisen Verordnungen gutgeheißen und angenommen, sondern auch, der Verfügung Sixtus IV. eingedenk, ein eigenes Officium von der Unbefleckten Empfängniß durch Unser Ansehen bekräftigt und dessen Gebrauch der ganzen Kirche mit freudigstem Herzen gestattet.

Da aber Alles, was zum Cultus gehört, mit dem Gegenstande desselben auf's Innigste verbunden ist und jener nimmer

Festigkeit erlangt, so lange die Begriffsbestimmung über diesen zweifelhaft und schwankend ist, so haben unsere Vorgänger, die römischen Bischöfe, mit der gleichen Sorgfalt, mit welcher sie die Andacht zur Empfängniß der Gottesmutter verbreiteten, auch den hohen Begriff und die Lehre davon zu erklären und einzuschärfen gesucht. Denn klar und offen haben sie gelehrt, daß das Fest sich auf die Empfängniß der Jungfrau beziehe, und als eine falsche und dem Geiste der Kirche durchaus fremde, die Meinung Jener untersagt, die da wähnten, daß die Kirche nicht die „Empfängniß“ selbst, sondern die „Heiligung“ verehre.

Auch glaubten sie nicht milder mit Jenen umgehen zu sollen, welche zur Erschütterung der Lehre von der Unbefleckten Empfängniß die Unterscheidung zwischen einem ersten und zweiten Augenblick der Empfängniß aussannen und behaupteten, man feiere wohl die Empfängniß, aber nicht in Bezug auf ihren ersten Augenblick. Denn Unsere Vorfahren betrachteten es als ihre Aufgabe, sowohl das Fest der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau, als auch ihre Empfängniß im ersten Augenblicke als den wahren Gegenstand dieser Verehrung auf's Nachdrücklichste in Schutz zu nehmen. Daher jene ganz entscheidenden Worte, in denen Alexander VII., Unser Vorgänger, den ächten Sinn der Kirche erklärte: „Fürwahr, uralt ist die fromme Meinung der Christgläubigen, daß die Seele der allerseligsten Jungfrau und Mutter Maria im ersten Augenblicke ihrer Erschaffung und Vereinigung mit dem Körper vermöge einer ausnehmenden Begnadigung von Seite Gottes in Ansehung der Verdienste ihres Sohnes Christi, des Erlösers des Menschengeschlechts, von der Makel der Erbschuld sei frei erhalten worden, und in diesem Sinne haben jene das Fest ihrer Empfängniß feierlich begangen.“ *)

Diese Unsere Vorgänger ließen es sich ebenfalls sehr angelegen sein, die Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter mit aller möglichen Sorgfalt und Anstrengung in ihrer Reinheit zu erhalten. Denn nicht nur ließen

*) Alexander VII. in der Constitution « Sollicitudo omnium Ecclesiarum » vom 8. Dezember 1661.

sie keineswegs zu, daß die Lehre selbst auf irgend eine Art von irgend Jemand getadelt oder gelästert würde, sondern sie gingen noch weiter und sprachen sich in offenen Erklärungen und zu wiederholten Malen dahin aus, die Lehre, zufolge der wir die Unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau bekennen, sei wirklich und nach verdientem Dafürhalten mit dem kirchlichen Cultus durchaus übereinstimmend; sie sei alt, beinahe allgemein und so beschaffen, daß die römische Kirche es sich zur Aufgabe gemacht habe, sie zu hegen und zu schützen; endlich verdiente sie auch, in der heil. Liturgie und in feierlichen Gebeten aufgenommen zu werden. Und nicht damit zufrieden, daß die Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau unangefochten blieb, verboten sie auch sehr streng, die dieser Lehre entgegengesezte Meinung öffentlich oder nicht öffentlich zu vertheidigen, und wollten sie gleichsam mit vielen Wunden bedeckt zu Boden geschlagen wissen. Damit diese wiederholten und ganz offenkundigen Erklärungen nicht als kraftlos angesehen würden, gaben sie ihnen auch die nöthige Sanktion. Alles dieses faßt Unser schon erwähnter Vorgänger Alexander **VII**, in folgenden Worten zusammen:

„In Erwägung, daß die heilige römische Kirche von der Empfängniß der stets makellosen Jungfrau feierlich ein Fest begeht, und schon früher nach der damals von Unserm Vorgänger Sixtus **IV**. ergangenen frommen, andächtigen und lobenswerthen Anordnung besondere und eigene Officien dafür festgesezt hat, und wünschend, diese Richtung der Frömmigkeit und Andacht, sowie das Fest und die Feier, die demgemäß begangen wird, und welche seit ihrer Einsetzung in der römischen Kirche unverändert blieb, nach dem Beispiele unserer Vorgänger, der römischen Päpste, zu begünstigen und diese Frömmigkeit und Andacht in Schutz zu nehmen, die darauf hinausgeht, die durch die zuvorkommende Gnade des heil. Geistes vor der Erbsünde bewahrte heiligste Jungfrau zu verehren und zu verherrlichen; im Verlangen endlich, in der Herde Christi die Einheit des Geistes im Verbande des Friedens durch Beseitigung von Zwisten und

Streitigkeiten und Entfernung von Aergernissen zu bewahren; und auf die inständigen Bitten der genannten Bischöfe mit den Kapiteln ihrer Kirchen und des Königs Philipp und seiner Reiche, erneuern wir hiermit die Constitutionen und Beschlüsse, die von unsern Vorgängern, den römischen Bischöfen, besonders aber von Sixtus **IV.**, Paulus **V.** und Gregorius **XV.**, zu Gunsten der Meinung, zufolge der die Seele der seligsten Jungfrau Maria in ihrer Erschaffung und in der Vereinigung mit dem Körper, mit der Gnade des heil. Geistes begabt und von der Erbsünde bewahrt wurde, und zu Gunsten des Festes und der gemäß jener frommen Meinung, wie sie oben erklärt wird, veranstalteten Feier der Empfängniß derselben unbefleckten Gottesmutter ergangen sind, und befehlen unter den Censuren und Strafen, die in denselben Constitutionen enthalten sind, sie zu befolgen."

„Und überdieß wollen wir: daß Alle und Jede, welche die obgenannten Constitutionen oder Dekrete in einer solchen Weise auszulegen fortfahren, daß sie die Gunstbezeigung zu nichte machen, welche der genannten Lehrmeinung und dem Feste oder der nach jener Meinung erwiesenen Verehrung zukommt, oder die eben diese Meinung, dieses Fest und diese Verehrung einer bezweifelnden Erörterung zu unterwerfen wagen sollten, oder die gegen dieselben in irgend welcher Weise direkt oder indirekt oder unter irgend einem Vorwande, auch unter jenem der Untersuchung, ob diese Frage entschieden werden könne, oder unter dem Vorwande, die heil. Schrift oder die heil. Väter oder die Gottesgelehrten zu erklären und auszulegen; kurz, unter was immer für einem Vorwande und bei welcher Gelegenheit es auch geschehen möge, schriftlich oder mündlich, reden, predigen, abhandeln, sich besprechen, gegen dieselben etwas bestimmen, behaupten, Beweise dagegen anführen, ohne sie zu lösen, oder auf irgend eine bisher unerhörte Weise darüber sprechen: Alle diese, so ist unser Wille, sollen (nebst den Strafen und Censuren, die in den Constitutionen Sixtus **IV.** enthalten sind, welchen sie unterworfen sein sollen und denen wir sie hiermit unterwerfen) aller Erlaubniß zu predigen,

öffentliche Vorlesungen oder Unterricht und Schriftauslegungen zu halten; in allen Wahlen sowohl des activen als des passiven Stimmrechts kraft gegenwärtigen Briefs sofort und ohne weitere Erklärung beraubt sein, und sie sollen ohne andere Erklärung durch die That selbst auf immer der Strafe der Unfähigkeit zum Predigen, zu öffentlichen Vorlesungen, zum Unterricht und zur Schriftauslegung verfallen; von welchen Strafen sie nur von Uns selbst oder von Unsern Nachfolgern, den römischen Päpsten, losgesprochen oder enthoben werden können; auch wollen wir, daß dieselben andern Strafen, die nach Unserm und derselben römischen Päpste, Unserer Nachfolger, Ermessen über sie zu verhängen sind, auf gleiche Weise unterworfen sein sollen, und unterwerfen sie hiemit eben denselben, indem wir die oben angeführten Constitutionen oder Decrete Pauls V. und Gregors XV. erneuern."

„Und Bücher, in welchen besagte Meinung und das Fest oder die nach derselben begangene Feier in Zweifel gezogen wird, oder in denen auf irgend eine Weise dagegen geschrieben oder gelesen wird, oder welche Gespräche, Predigten, Abhandlungen und Erörterungen gegen dieselben enthalten, sofern sie nach dem oben angeführten Dekrete Pauls V. herausgegeben wurden oder in Zukunft in irgend einer Weise herausgegeben werden: verbieten Wir unter den Censuren und Strafen, die in dem Index der verbotenen Bücher enthalten sind; und wollen und befehlen, daß dieselben eben dadurch ohne weitere Erklärung als ausdrücklich verboten angesehen werden."

Es ist nun Allen bekannt, mit welchem Eifer diese Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter von den angesehensten geistlichen Genossenschaften, von berühmten theologischen Akademien und von Gottesgelehrten, ausgezeichnet durch ihre Wissenschaft in göttlichen Dingen, vorgetragen, behauptet und vertheidigt wurde. Es ist ebenso Allen bekannt, wie beflissen die kirchlichen Vorsteher waren, selbst in kirchlichen Versammlungen unumwunden und öffentlich zu bekennen, daß die heiligste Gottes-

mutter und Jungfrau Maria im Vorblick auf die Verdienste Christi, unseres Herrn und Erlösers, niemals der Erbsünde unterworfen gewesen, sondern gänzlich von der ursprünglichen Schuld bewahrt und deßwegen auf eine vorzüglichere Weise erlöst worden sei.

Dazu kommt noch der ganz vorzügliche und überaus gewichtige Umstand, daß selbst das Concilium von Trient, als es den dogmatischen Beschluß über die Erbsünde faßte, in welchem es nach dem Zeugnisse der heil. Schrift, der Väter und der bewährtesten Concilien festsezte und bestimmte, daß alle Menschen mit der Erbsünde behaftet geboren werden, dennoch feierlich erklärte: „es sei nicht seine Absicht, in diesem Dekrete mit seinem so allgemein lautenden Ausspruche die allerseligste und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria mit einzuschließen.“ Denn durch diese Erklärung haben die Väter von Trient, soweit es die Zeit und die Sachverhältnisse damals erheischten, genugsam angedeutet, es sei die allerseligste Jungfrau von aller Erbsünde frei, und haben somit deutlich genug zu verstehen gegeben, es könne nichts, weder aus den heil. Schriften noch aus der Ueberlieferung, noch aus den Aussprüchen der Väter, mit Grund angeführt werden, was diesem so großen Vorrecht der seligsten Jungfrau auf irgend eine Weise entgegenstehe.

Und in der That beweisen auf's Gründlichste bewährte Urkunden der ehrwürdigen Vorzeit, sowohl der morgenländischen als abendländischen Kirche, daß diese Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau, welche täglich mehr durch die höchst gewichtige Ueberzeugung der Kirche, durch Lehrvortrag, Fürsorge, Wissenschaft und Weisheit so herrlich entfaltet, erklärt, bekräftigt und bei allen Völkern und Nationen der katholischen Welt auf so bewunderungswürdige Weise verbreitet wird, in der Kirche selbst, als von den Vorfahren im Glauben empfangen und als mit dem Kennzeichen einer geoffenbarten Lehre bekleidet, fortwährend bestanden habe. Denn die Kirche, die treue Bewahrerin und Vertheidigerin der bei ihr niedergelegten

Glaubenslehren, ändert an denselben nichts, verringert nichts, fügt nichts hinzu; sondern indem sie mit aller Sorgfalt alles aus der Vorzeit Ueberlieferte treu und weise behandelt, trachtet sie, die Dogmen, die ehedem sind gelehrt und durch den Glauben der Väter gleichsam noch im Keime sind niedergelegt worden, so auszusondern und zu beleuchten, daß jene ursprünglichen Wahrheiten der himmlischen Lehre Klarheit, Licht und Bestimmtheit erlangen, aber auch ihre Fülle, Reinheit und Eigenthümlichkeit behalten, und nur in ihrem eigenen Wesen mehr wachsen, das heißt, in ein und derselben Lehre, in ein und demselben Sinne, in ein und demselben Gehalte.

Und es haben die Väter und Kirchenlehrer, in den himmlischen Aussprüchen bewandert, sich nichts so sehr angelegen sein lassen, als in den Schriften, die sie zur Erklärung der heiligen Bücher, zur Vertheidigung der Glaubenswahrheiten und zur Belehrung der Gläubigen verfaßten, der Jungfrau erhabene Heiligkeit, Würde und fleckenlose Reinheit, sowie ihren herrlichen Sieg über den furchtbarsten Feind des Menschengeschlechts auf vielfache und staunenswerthe Weise gleichsam wetteifernd zu preisen und hervorzuheben. Deßhalb lehrten sie bei der Auslegung der Worte, womit Gott die zur Erneuerung der Sterblichen bereiteten Heilsmittel seiner Barmherzigkeit schon beim Beginne der Schöpfung verheißend, sowohl die Vermessenheit der verführerischen Schlange niederschlug, als auch die Hoffnung unseres Geschlechts wundervoll aufrichtete, indem er sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Saamen" —: durch diesen göttlichen Ausspruch sei der barmherzige Erlöser des menschlichen Geschlecht, nemlich der eingeborene Sohn Gottes, Christus Jesus, klar und deutlich vorher verkündet, und dessen seligste Mutter, die Jungfrau Maria, bezeichnet und zugleich beider Feindschaft gegen den Satan auf's Deutlichste ausgesprochen worden.

Demzufolge hat, — wie Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen, nachdem er die menschliche Natur

angenommen, den Schuldbrief des Urtheils, der gegen uns lautete, auslöschte und triumphirend denselben an das Kreuz heftete, — ebenso die heiligste Jungfrau, durch das engste und unauflöslichste Band mit ihm verbunden, zugleich mit ihm und durch ihn in ewiger Feindschaft gegen die giftsprühende Schlange und über dieselbe einen vollständigen Sieg davontragend, deren Haupt mit ihrem unbefleckten Fuß zertreten.

Diesen herrlichen und in seiner Art einzigen Triumph der allerseligsten Jungfrau, ihre ganz ausgezeichnete Unschuld, Reinheit, Heiligkeit und Unversehrtheit von jeder Makel der Sünde, diese unaussprechliche Fülle und Größe aller himmlischen Gnaden, Tugenden und Vorzüge an ihr haben dieselben Väter gesehen: sowohl in jener Arche Noe, welche auf göttliche Anordnung erbaut, dem allgemeinen Untergange der ganzen Welt allein gerettet und unversehrt entging; als auch in jener Leiter, welche Jakob von der Erde bis zum Himmel heraufreichen sah, auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen und auf deren Ende der Herr selbst ruhte; ebenso in jenem Dornbusche, den an heiliger Stätte Moses ringsum brennen, doch mitten in den lodernden Flammen des Feuers nicht bloß nicht verbrennen oder auch nur den geringsten Schaden leiden, sondern schön grünen und blühen sah; ebenso in jenem von dem Feinde unüberwindlichen Thurme, von dem tausend Schilde und jegliche Rüstung der Starken herabhängen; dann in jenem verschlossenen Garten, den die Tücke des Nachstellers weder verletzen noch schädigen kann; auch in jener strahlenden Stadt Gottes, deren Grundfeste auf den heiligen Bergen ruht; ebenso in jenem ehrwürdigen Tempel Gottes, der von göttlichen Strahlen glänzend, voll ist von der Herrlichkeit des Herrn; und in andern wahrlich sehr zahlreichen Zeichen eben derselben Art, durch welche nach der Väter Lehre die erhabene Würde der Gottesmutter, ihre unverlezte Unschuld und ihre nie von einer Makel getrübte Heiligkeit voraus verkündet wurde.

Um eben dieses gewissermaßen höchste unter allen göttlichen Geschenken, diese ursprüngliche Unversehrtheit der allerseligsten Jungfrau, von der Jesus geboren wurde, zu erklären, haben ebendieselben Väter, sich der Aussprüche der Propheten bedienend, diese hehre Jungfrau nicht anders gepriesen, denn als die reine Taube, das heilige Jerusalem, den erhabenen Thron Gottes, die Arche der Heiligung, das Haus, welches die ewige Weisheit sich geschaffen, und als jene Königin, die, von Wonne überströmend und auf den Geliebten gelehnt, aus dem Munde des Allerhöchsten ganz vollkommen, schön und von Gott überaus geliebt, und nie von irgend einer Makel der Sünde befleckt, hervorging. Indem aber die Väter und Kirchenlehrer bei sich selbst überdachten, wie die allerseligste Jungfrau von dem ihr die erhabenste Würde einer Gottesmutter verkündenden Engel Gabriel, im Namen und auf Befehl Gottes selbst die Gnadenvolle genannt worden, so lehrten sie, es werde durch diesen einzigen und feierlichen Gruß, der noch nie sonst erhört worden, gezeigt, die Gottesmutter sei der Sitz aller göttlichen Gnaden und mit allen Gaben des heil. Geistes geziert, ja sie sei ein fast unendlicher Schatz und unerschöpflicher Abgrund dieser Gnadengaben, so daß sie niemals dem Fluche unterworfen und zugleich mit ihrem Sohne ewigen Segens theilhaftig, würdig war, von der vom heil. Geist erleuchteten Elisabeth die Worte zu vernehmen: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!“ —

Daher ist es ihre eben so klare als einstimmige Meinung, daß die glorreichste Jungfrau, welcher derjenige Großes gethan hat, der mächtig ist in solcher Menge göttlicher Gaben, in solcher Gnadenfülle, in solcher Unschuld hervorgestrahlt habe, daß sie dadurch gleichsam ein unaussprechliches Wunder Gottes, ja der Glanzpunkt aller Wunder und eine würdige Mutter Gottes geworden ist, und Gott selbst, so viel es einer erschaffenen Natur zukommt, am nächsten kam und über alle Lobeserhebungen sowohl der Menschen als der Engel erhaben war. Und darum verglichen sie, um die ursprüngliche Unschuld und Gerechtigkeit der Gottesgebärerin

zu behaupten, dieselbe nicht bloß mit der noch jungfräulichen, noch unschuldigen, noch unversehrten, noch nicht von den tödtlichen Nachstellungen der betrügerischen Schlange hintergangenen Eva, sondern gaben ihr mit einer wunderbaren Mannigfaltigkeit von Worten und Aussprüchen den Vorzug. Denn Eva gab der Schlange elendiglich Gehör und verlor ihre ursprüngliche Unschuld, und wurde die Sclavin derselben; aber die seligste Jungfrau vermehrte fortwährend das ursprüngliche Gnadengeschenk und hat, ohne jemals der Schlange Gehör gegeben zu haben, deren Macht und Ansehen durch göttliche Kraft vernichtet.

Daher nennen sie unablässig die Gottesgebärerin: eine Lilie unter den Dornen; oder eine durchaus unberührte, jungfräuliche, unbefleckte, makellose, immer gesegnete, von aller Ansteckung der Sünde freie Erde, aus welcher der neue Adam gebildet wurde; oder das untadelhafte, das hellleuchtende, das lieblichste Paradies der Unschuld, der Unsterblichkeit und Wonne, das Gott selbst gepflanzt und gegen alle Nachstellungen der giftigen Schlange vertheidigt habe; oder ein unverwesliches Holz, das der Wurm der Sünde nie benagt habe; oder einen stets ungetrübten Born, besiegelt durch die Kraft des heil. Geistes; oder einen göttlichen Tempel, einen Schatz der Unsterblichkeit; oder die eine und alleinige Tochter des Lebens und nicht des Todes; eine Knospe nicht des Zornes, sondern der Gnade, die immer grünend durch besondere Vorsehung Gottes gegen die allgemeinen und gewöhnlichen Gesetze aus verderbter und angesteckter Wurzel hervorblühte.

Doch, als ob diese so ausgezeichneten Lobeserhebungen noch ungenügend wären, erklärten sie in eigenen, entschiedenen Aussprüchen, daß da, wo es sich um Sünden handle, von der heil. Juugfrau Maria nicht die Rede sein könne, da ihr, um die Sünde nach jeder Seite zu besiegen, mehr Gnade verliehen worden; sie bekannten auch, die glorreichste Jungfrau sei die Wiederherstellerin unserer Eltern, die Lebensquelle der Nachkommen, vom Anfange an auserwählt, vom Allerhöchsten sich vorbereitet, von Gott vorher ver-

kündigt, als er zur Schlange sprach: „ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe", da sie ohne Zweifel das giftige Haupt der Schlange zertreten hat; und darum behaupteten sie, dieselbe seligste Jungfrau sei durch die Gnade von aller Sündenmakel rein bewahrt worden; frei von aller Ansteckung des Leibes, der Seele und des Verstandes geblieben; und sie sei stets mit Gott vereint, durch ein ewiges Bündniß mit ihm verknüpft, niemals in der Finsterniß, sondern immer im Lichte gewesen; und daher sei sie eine durchaus geeignete Wohnung für Christus geworden, nicht nach der Beschaffenheit ihres Leibes, sondern nach der ursprünglichen Gnade.

Dazu kommen die herrlichen Aussprüche, in denen sie, von der Empfängniß der heil. Jungfrau sprechend, bezeugen, die Natur sei der Gnade gewichen und furchtsam stille gestanden, indem sie nicht wagte weiter zu schreiten; denn es war bestimmt, daß die jungfräuliche Gottesmutter nicht eher von Anna empfangen wurde, als bis die Gnade ihre Frucht hervorbringe, da ja die Erstgeborene sollte empfangen werden, die den Erstgeborenen aller Creaturen zu empfangen bestimmt war. Sie haben bezeugt, daß das Fleisch der Jungfrau, von Adam kommend, die Makel Adams nicht angenommen habe, und daß deßhalb die seligste Jungfrau das von Gott selbst erschaffene, vom heil. Geiste gebildete und wahrhaft aus Purpur gearbeitete Zelt sei, welches jener neue Beseleel bunt und mit Gold durchwirkt verfertigte; und sie sei, als was sie mit Recht gepriesen werde, Gottes eigenes erstes Werk, vor den feurigen Pfeilen des Bösen geschützt, von Natur schön und durchaus von jeder Makel frei, wie die Morgenröthe in vollem Glanze bei ihrer Unbefleckten Empfängniß in der Welt erschienen. Denn es geziemte sich nicht, daß dieses Gefäß der Auserwählung an dem sonst allen Menschen gemeinsamen Uebel litt, da sie weit von den übrigen verschieden, nur an der Natur, nicht an der Schuld theilnahm; dagegen schickte es sich ganz und gar, daß der Eingeborne, wie er im Himmel einen Vater hat, den die Seraphim als den dreimal Heiligen preisen,

eben so auf Erden eine Mutter habe, die nie des Glanzes der Heiligkeit entbehrte.

Und diese Lehre hatte sich so sehr des Verstandes und Herzens unserer Altvordern bemächtigt, daß sie nach einer ihnen gebräuchlichen, eigenthümlichen und bewunderswerthen Redeweise sehr oft die Gottesmutter anrufen, als die unbefleckte, die ganz und gar unbefleckte, die unschuldige und unschuldigste, die makellose und in jeder Beziehung makellose, heilige und von jedem Schmutze der Sünde vollkommen freie, ganz reine, ganz unversehrte, und fast das Urbild der Reinheit und Unschuld selbst, schöner als die Schönheit, holdseliger als die Holdseligkeit, heiliger als die Heiligkeit, die allein Heilige, die Reinste an Seele und Leib, welche alle Unschuld und Jungfrauschaft überstiegen habe und allein ganz die Wohnung aller Gnaden des heil. Geistes geworden sei, und welche, Gott allein ausgenommen, über Allen stehe, und von Natur schöner, vollendeter und heiliger sei, als selbst die Cherubim und Seraphim, und das ganze Heer der Engel, welche zu preisen die Zungen im Himmel und auf Erden keineswegs ausreichen.

Niemand ist unbekannt, daß dieser Gebrauch, wie von selbst, in die Denkmäler der heil. Liturgie und ihre kirchlichen Officien überging und in diesen häufig wiederkehrt und darin weithin vorherrscht, da in ihnen die Gottesmutter angerufen und gepriesen wird, als die einzige Taube von unverderbter Schönheit, als die immer blühende, gänzlich reine, stets unbefleckte und immer selige Rose, da sie gepriesen wird als die Unschuld, die niemals verlezt worden, und als die zweite Eva, welche den Emanuel gebar.

Kein Wunder also, daß die Hirten der Kirche selbst und die gläubigen Völker diese nach dem Urtheil der Väter in den heil. Schriften verzeichnete, durch so viele gewichtige Zeugnisse von denselben überlieferte, in so vielen herrlichen Denkmälern des ehrwürdigen Alterthums ausgedrückte und ausgesprochene, und durch das höchste und gewichtigste Urtheil der Kirche verkündigte und bestätigte Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter mit

solcher Pietät, religiösem Eifer und Liebe täglich mehr zu bekennen sich zum Ruhme anrechneten, so daß sie nichts Angenehmeres, nichts Lieberes kannten, als mit tiefster Inbrunst die ohne Erbsünde empfangene jungfräuliche Gottesmutter überall zu verehren, anzurufen und zu preisen.

Daher haben seit den ältesten Zeiten Vorsteher der Kirche, Geistliche, reguläre Orden, selbst Kaiser und Könige, den apostolischen Stuhl dringend angefleht, er möge die Unbefleckte Empfängniß der heiligsten Gottesmutter zum katholischen Glaubensſatz erklären. Diese Bitten wurden auch in dieser Unserer Zeit erneuert und besonders Unserm Vorgänger, Gregor XVI. seligen Andenkens, und Uns selbst vorgetragen von Bischöfen, von der Weltgeistlichkeit, von religiösen Orden, von den höchsten Fürsten und von gläubigen Völkern.

Kaum aber waren Wir, obgleich ohne Unser Verdienst, durch einen geheimnißvollen Rathschluß der göttlichen Vorsehung zum Stuhle Petri erhoben und mit der Leitung der ganzen Kirche betraut worden, so ging unsere erste Sorge dahin, in freudigem Hinblick auf die steten Wünsche der christlichen Welt und gemäß der innigen Andacht und Liebe zur heiligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria, die uns von früher Jugend an beseelte, die lezten Wünsche der Kirche zu erfüllen, daß die Ehre der seligsten Jungfrau gemehrt werde und ihre Vorzüge mit hellerem Lichte erglänzten.

Zur reifern Ueberlegung dieser Angelegenheit aber haben wir eine besondere Congregation aus Unsern ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen der heil. römischen Kirche, die durch Frömmigkeit, Rath und Wissenschaft in den göttlichen Dingen ausgezeichnet waren, bestellt, und sowohl aus der Welt- als Regular-Geistlichkeit in den theologischen Fächern gebildete Männer erwählt, damit sie Alles, was die Unbefleckte Empfängniß der Jungfrau betrifft, reiflich erwägen und Uns ihre Meinung darüber mittheilten. Obwohl Uns aus den erhaltenen Gesuchen um die endliche Entscheidung (Definition) der Lehre von der Empfängniß der Unbefleckten Jungfrau die Ansicht der meisten Kirchenhirten bekannt war,

haben Wir dennoch am 2. Februar des Jahres 1849 von Gaeta aus einen encyclischen Brief an alle Unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe der ganzen katholischen Welt, mit der Aufforderung gesendet: Sie sollten nach Anrufung des göttlichen Beistandes Uns schriftlich wissen lassen, wie die Andacht und Pietät ihrer Gläubigen zur Unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter beschaffen wäre, und was besonders sie, die Vorsteher der Kirche selbst, hinsichtlich einer solchen Entscheidung dächten und ob sie dieselbe wünschten, damit Wir so feierlich als möglich Unser höchstes Urtheil aussprächen.

Fürwahr mit nicht geringem Trost wurden Wir erfüllt, als Wir die Antworten dieser Unserer ehrwürdigen Brüder erhielten. Dieselben bestätigten nicht nur, mit unglaublicher Freudigkeit und Eifer Uns antwortend, ihre und ihres eigenen Clerus und gläubigen Volks ganz ausgezeichnete Pietät für die Unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau, sondern richteten gleichsam einstimmig an Uns die Bitte, daß die Unbefleckte Empfängniß der Jungfrau durch Unser höchstes Ansehen und Unsern Ausspruch definirt werde.

Von gleich großer Freude wurden Wir durchdrungen, als Unsere ehrwürdigen Brüder, die Cardinäle der heil. römischen Kirche, die Mitglieder der erwähnten besondern Congregation und die obgenannten zur Berathung erwählten Theologen mit gleichem Eifer nach beendigter sorgsamer Untersuchung Uns um die Entscheidung der Lehre von der Unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter anflehten.

Hierauf haben Wir, nach dem Beispiele Unserer erlauchten Vorfahren, und im Wunsche, recht und nach Ordnung zu verfahren, ein Consistorium angesagt und gehalten, in welchem Wir eine Anrede an Unsere ehrwürdigen Brüder, die Cardinäle der heil. römischen Kirche, hielten, und vernahmen zu Unserm höchsten Troste aus ihrem Munde den Wunsch, die Unbefleckte Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter möchte durch eine dogmatische Entscheidung endlich festgestellt werden.

In voller Zuversicht im Herrn, es sei endlich der gelegene Augenblick gekommen, die Unbefleckte Empfängniß der allerheiligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria zu definiren, welche die göttlichen Schriften, die ehrwürdige Ueberlieferung, die fortwährende Meinung der Kirche, die herrliche Uebereinstimmung der katholischen Bischöfe und Gläubigen, das Verfahren und die ausgezeichneten Bestimmungen Unserer Vorgänger so herrlich aussprechen und kundgeben: in dieser Zuversicht glaubten Wir, nach reiflicher Ueberlegung, nach Verrichtung ununterbrochener und inbrünstiger Gebete zu Gott, nicht länger zögern zu sollen, durch Unser höchstes Urtheil die Unbefleckte Empfängniß der Jungfrau mit Gesetzeskraft zu bekleiden, zu definiren, und also den frömmsten Wünschen der katholischen Welt und Unserer Pietät gegen die heiligste Jungfrau ein Genüge zu thun, und zugleich in Ihr ihren eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, mehr und mehr zu ehren, indem die der Mutter erwiesene Ehre auf den Sohn zurückfließt.

Darum, nachdem Wir niemals unterlassen, in Demuth und Fasten Unsere besonderen und die öffentlichen Gebete der Kirche Gott dem Vater durch seinen Sohn darzubringen, damit er durch die Kraft des heil. Geistes Unsern Sinn erleuchten und stärken möchte, nach Anflehung des Beistandes des gesammten himmlischen Hofs und nach inbrünstiger Anrufung des Tröster-Geistes und also unter dessen Anhauch, zur Ehre der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit, zur Verherrlichung und Zierde der jungfräulichen Gottesmutter, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Mehrung der christlichen Religion, aus Vollmacht Unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus, und Unserer eigenen, erklären Wir, sprechen aus und entscheiden:

„daß die Lehre, welche dafür hält, daß die „seligste Jungfrau Maria im ersten Augen„blick ihrer Empfängniß vermöge einer be„sondern Gnade und Bevorzugung von Seite „des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf

„die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers „der Menschheit, vor aller Makel der Erb„schuld frei bewahrt worden, von Gott ge„offenbaret sei und darum von allen Gläu„bigen fest und standhaft geglaubt werden „müsse."

Sollten also Einige, was Gott verhüte, sich unterstehen, anders gesinnt zu sein, so mögen sie erkennen und fortan wissen, daß sie durch ihr eigenes Urtheil sich verdammt, im Glauben Schiffbruch gelitten haben, und von der Einheit der Kirche abtrünnig geworden sind, und außerdem durch ihre That selbst den vom Recht bestimmten Strafen verfallen sind, wenn sie das, was sie im Herzen sinnen, mündlich oder schriftlich oder was immer für eine äußerliche Weise an den Tag zu legen wagen.

Voll von Freude ist nun Unser Mund und Unsere Zunge ist voll Jubel, und Wir sagen jezt und immer Unserm Herrn Jesus Christus den demüthigsten und höchsten Dank, daß er, obwohl gegen Unser Verdienst, es Uns verliehen hat, diese Ehre, diesen Ruhm, diese Lobpreisung seiner heiligsten Mutter darzubringen und zu beschließen. Mit der festesten Hoffnung und dem vollsten Vertrauen sind Wir erfüllt, es werde die seligste Jungfrau, welche ganz schön und unbefleckt das giftige Haupt der grausamsten Schlange zertreten und der Welt Heil gebracht hat, und welche, der Ruhm der Propheten und Apostel, die Ehre der Märtyrer, die Freude und Krone der Heiligen, die sicherste Zuflucht und treueste Helferin Aller, die Gefahr laufen, des ganzen Erdkreises mächtigste Mittlerin und Versöhnerin bei ihrem eingebornen Sohne, der herrlichste Schmuck, die Zierde der heil. Kirche und ihre festeste Schutzwehr, sie, die alle Irrlehren stets vernichtete und die gläubigen Völker und Nationen den größten Drangsalen entriß und Uns selbst von so vielen drohenden Gefahren befreite: Wir erwarten, sie werde durch ihre mächtigste Fürbitte erwirken, daß Unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, nach Beseitigung aller Hindernisse, nach Ueberwindung aller Irrthümer, unter allen Völkern

und an allen Orten von Tag zu Tag an Kraft gewinne, blühe und herrsche von Meer zu Meer, vom großen Strom bis zu den Grenzen des Erdballs, und allen Frieden, Ruhe und Freiheit genieße; daß den Schuldigen Gnade, den Kranken Heilung, den Kleinmüthigen Kraft, den Betrübten Trost, den Gefährdeten Hülfe werde, und alle Irrende nach zerstreuter Finsterniß des Geistes zum Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehren und Ein Schafstall und Ein Hirt werde.

Es mögen vernehmen diese Unsere Worte alle die Uns theuersten Söhne der katholischen Kirche, und mit stets glühenderm Eifer der Pietät, religiöser Verehrung und Liebe mögen sie fortfahren zu verehren, anzurufen und anzuflehen die seligste, ohne erbliche Makel empfangene Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, und ihre Zuflucht zu dieser süßesten Mutter der Barmherzigkeit und Gnade in jeglicher Gefahr, Angst und Noth, in Zweifel und Furcht mit allem Vertrauen nehmen. Denn nichts hat zu fürchten, an nichts zu verzweifeln derjenige, den sie geleitet, über dem sie schwebt, dem sie gewogen ist, den sie beschüzt, sie, welche einen in der That mütterlichen Sinn gegen uns hegend und unser Heilsgeschäft betreibend, um das ganze Menschengeschlecht besorgt ist; die zur Königin des Himmels gesezt, über alle Chöre der Engel und über alle Ordnungen der Heiligen erhöht, zur Rechten ihres Eingebornen Sohnes, Unseres Herrn Jesu Christi, stehend, durch ihre mütterlichen Bitten mit Macht und Erfolg fleht und, was sie sucht, findet, und deren Wünsche nicht unerfüllt bleiben können.

Endlich damit die gesammte Kirche zur Kenntniß dieser Unserer Entscheidung über die Unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria gelange, so wollen Wir, daß dieses Unser apostolisches Schreiben zum ewigen Gedächtniß aufbewahrt werde, und befehlen, daß den Abschriften desselben oder auch den gedruckten Exemplaren, welche von der Hand eines öffentlichen Notars unterzeichnet und mit dem Siegel einer in kirchlicher Würde stehenden Person versehen sind, von Allen ganz dieselbe Glaubwürdigkeit ge-

schenkt werde, welche gegenwärtigem Originalschreiben geschenkt werden müßte, wenn es vorgewiesen und dargelegt würde.

Es sei also Niemand erlaubt, die Urkunde dieser Unserer Erklärung, Unseres Ausspruchs und Unserer Entscheidung zu verletzen oder ihr mit vermessenem Sinne sich zu widersetzen oder ihr zu widerstreben. Sollte sich aber Jemand erkühnen, solchen Frevel zu verüben, der möge wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich laden wird.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre der Menschwerdung des Herrn, Eintausend achthundert und vier und fünfzig, am sechsten vor dem Idus des Dezembers (den 8. Dezember), im neunten Jahr unseres Pontifikats.

Pius. P. P. IX.

Schlußwort.

Nun, nachdem wir das apostolische Schreiben und Entscheidungsurtheil des Papstes in wörtlicher Uebersetzung vorgelegt, dürfen wir uns aller Noten und Randbemerkungen sowohl über seinen Inhalt als über den Wortschwall in der Rede um so mehr enthalten, als wir dem treffenden Urtheil denkender Leser nicht vorgreifen möchten. Daß wir als Protestant gar Vieles über Wort und Geist dieses Hirtenbriefs in abweichender und widersprechender Richtung zu sagen hätten, liegt nahe; ist aber jedenfalls ein individuelles Urtheil, so weit nicht die höchste Instanz, das ewig wahre und entscheidende Wort Gottes der heil. Schrift darin sich aussprechen würde. Prüfet daher Alles und das Gute behaltet!

Indessen hat vor etlichen Tagen Bischof Ketteler von Mainz in dem Moment, wo sich die protestantische Kirche anschickt, das Andenken des vor dreihundert Jahren (1555) zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens zu feiern, einen Hirtenbrief erlassen, worin er nicht allein alle Uebel und Gebrechen dieser Zeit bloß der Reformation zuschreibt, sondern auch die Protestanten eines größern Verbrechens beschuldigt, als die Juden verübt, als sie den Heiland gekreuzigt haben. Sollen wir Angesichts solcher Ausfälle des Romanismus uns der Verträge getrösten, welche zu Augsburg und im westphälischen Frieden den Rechtsbestand und die Glaubens- und Bekenntnißfreiheit der protestantischen Kirche verbürgt haben? Wahrlich nicht, da wir außerdem wissen, daß die römische Kirche gegen alle diese Verträge feierlich protestirt, sie weder anerkannt hat noch jemals anerkennen, auch ewig daran rütteln wird, so lange sie bei schwachen oder geistesgebundenen Fürsten und Völkern ergebene Helfershelfer zu finden einige Hoffnung hat. Das aber, sowie das ganze Getriebe, welches wir in vorliegender historischer Beleuchtung geschildert haben, wird den Protestantismus nicht erschüttern, so lange er sich nicht selbst versäumt und einer krankhaften Ascetik von Scheinkirchlichkeit oder aber dem frivolen Geiste

des Abfalls von derjenigen Grundlage hingibt. die der Herr selbst als den Eckstein seiner Kirche in die Tiefe der Zeiten gelegt hat.

Alle Veränderungen in der Welt sind entweder die Folge freiwilliger Bestrebungen und Gebilde einzelner Menschen und Parteien, oder sie sind Folgen einer aus der ganzen Entwicklung und Strömung der materiellen, geistigen und sittlichen Verhältnisse des Volkslebens hervorgegangenen Macht der Weltgeschicke. Auf jene kann man nicht mit derselben Gewißheit als auf diese hinsichtlich ihres Bestandes und Fortschrittes rechnen.

Der Protestantismus ist aber keine blos zeitgemäße oder von den Reformatoren erfundene Lehre, auch überhaupt nicht ein menschliches Lehrgebäude, sondern Erkenntniß der Wahrheit und eine Geistesmacht, die aus dem ewigen Quell des geoffenbarten Wortes Gottes entsprungen und zur dynamischen Offenbarung der christlichen Idee im Herzen der freien Kinder Gottes herangewachsen ist, um im Geiste des göttlichen Worts die Welt zu verjüngen und die Menschheit zu verklären.

Was vermögen dawider die Scheinkünste oder Proteste einer künstlich erschaffenen Macht, die bald mit dem Absolutismus, bald mit dem Liberalismus coquettirt, und aus der jeweiligen Situation und der Benutzung der Wechselfälle die Ringe zu einer Kette aufzugreifen und an einander zu reihen strebt, um den fortschreitenden Weltgang des reformatorischen Geistes, wie er in der Wissenschaft, in der Volksbildung und im praktischen Bewußtsein der Jetztwelt zur Selbstbestimmung erwachsen ist, entweder zu hindern oder irre zu leiten. Vertrauen wir daher auf das göttliche Wort, das nicht blos Leben ist, sondern auch Leben schafft; darin liegt die Stärke des Protestantismus, die Schwäche des Romanismus; darin, und nicht in veralteten Friedensschlüssen und bestrittenen Verträgen, liegt der Stützpunkt, der Lebensodem und das Recht unserer Zukunft!